Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prunz. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 190 — Dienstag, den 17. August — 1926

Vorsicht ist geboten!

Von Hermann Tölle.

In Düsseldorf jagt jetzt ein Kongreß den anderen. Am Sonntag tagten auch die Vertretunger der Erwerbslosen Rheinlands u. Westfalens in der fröhlichen Stadt am deutschen Strom. 166 Vertreter nahmen an dieser Tagung teil. Die Teilnehmer gruppierten sich folgendermaßen: 156 Mitglieder der KPD., 14 Mitglieder der SPD., 7 Unabhängige, 4 Vertreter der Jugendorganisationen, 62 Neutrale, 22 Syndikalisten und 1 Frau.

Ein ganzer Berg Entschließungen wurde der Versammlung vorgelegt. Die erste befaßte sich mit dem Berarbeiterstreik in England. Sie macht den Gewerkschaften bittere Vorwürfe, daß sie ihre Pflicht vernachlässigt hätten und schließt pathetisch mit einem Satz aus dem Aufruf der J. A. H.: „Teilt mit den englischen Bergarbeitern das letzte Stück Brot".

Die zweite Entschließung begrüßt den von Ruth Fischer und ihren politischen Freunden inscenierten Kongreß der Werktätigen. Auch der Bundesausschuß des A. D. G. B. wurde mit einer Entschließung bedacht. Eine weitere Entschließung, die über vier Folio-Schreibmaschinenseiten geht, schließt mit der bombastischen Aufforderung:

„Es lebe die Einheitsfront des Proletariats!
Es lebe der Konareß der Werktätigen!
— — — — gegen die kapitalistische Marx-Regierung,
für die Regierung der Arbeiter und Bauern".

Die Reichstagsfraktionen der KPD. und der SPD. gehen auch nicht leer aus. Auch ihnen wird eine Entschließung unterbreitet, deren Erfüllung mit allen parlamentarischen und außerparlamentarischen Kampfmitteln verlangt wird. Weiterhin wurde eine Entschließung in der Form eines Antrages für die Stadtverordnetenversammlungen angenommen, die im Wortlaut wiedergegeben sei, da sie vermutlich in nächster Zeit in den Stadtparlamenten und Gemeinderäten auftauchen wird. Sie lautet:

Die Stadtverordnetenversammlung wolle für die Erwerbslosen, Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, Kriegsbeschädigten, Sozial- u. Kleinrentner folgendes beschließen:

1. Sofortige Gewährung einer nicht rückzahlbaren einmaligen Unterstützung an Geld, und zwar für jeden Versorgungsberechtigten 50 Mk., für die Frau des Versorgungsberechtigten 20 Mk., für jedes weitere Familienmitglied des Versorgungsberechtigten 10 Mark.
2. Eine einmalige unentgeltliche Bereitstellung von Wintervorräten und zwar: a) 6 Zentner Kohlen und ein Zentner Brennholz für alle versorgungsberechtigten Haushaltungsvorstände; für alle versorgungsberechtigten Ledigen 3 Zentner Kohlen und einen halben Zentner Brennholz pro Wintermonat; b) 5 Zentner Einkellerungskartoffeln für jeden Versorgungsberechtigten und für jeden weiteren Kopf seiner Familie; c) zwei Garnituren Unterwäsche und eine Garnitur Straßenkleidung (einschließlich Fußbekleidung) für jeden Versorgungsberechtigten und dessen Familienangehörigen.
3. Unentgeltliche tägliche Belieferung mit Milch für Kinder der Versorgungsberechtigten bis zum 6. Lebensjahr und darüber hinaus für Schwangere und sonstige Bedürftige.
4. Lieferung von Schlachtfleisch zum Selbstkostenpreis durch den städtischen Schachthof.
5. Uebernahme der Miet- und Lichtkosten der Versorgungsberechtigten durch das Wohlfahrtsamt.
6. Uebernahme der Schuhreparaturen der Versorgungsberechtigten und deren Familienangehörigen durch das Wohlfahrtsamt.
7. Sofortige Ausarbeitung einer Vorlage für umfassende kommunale Notstandarbeiten bis zur nächsten Stadtverordnetensitzung.

In Anbetracht der bei vorjährigen Sonderunterstützungen in den einzelnen Städten gemachten Erfahrungen beschließt die Stadtverordnetenversammlung, daß zur Kontrolle der Verteilung der diesjährigen Sonderunterstützung der Fürsorgeausschuß zuzüglich der Vertreter des örtlichen Erwerbslosenausschusses eingesetzt wird.

Der Kongreß nahm einen stürmischen Verlauf. Nicht viel hätte gefehlt und die ganze Geschichte wäre in die Luft geflogen. Von den Neutralen, von den Syndikalisten und vom linken Flügel der KPD. wurde eine außerordentlich starke Opposition getrieben. Es zeigte sich das Bild, das wir immer wieder feststellen können. Die äußerste Linke ist bemüht, mit Hilfe der Erwerbslosen politische Ziele innerhalb der kommunistischen Partei zu erreichen. Zu diesem Zwecke ziehmt man Vertreter-Tagungen u. den Kongreß der Werktätigen auf. Schon einmal wurde an dieser Stelle auf die von Ruth Fischer und ihren Freunden beliebten Methoden hingewiesen.

Um der ganzen Angelegenheit keinen allzu blamablen Abschluß zu geben, nahm man dann aus taktischen Gründen die Entschließungen an, damit hierdurch wenigstens einer vielleicht nicht orientierten Oeffentlichkeit gegenüber die Einheitsfront dokumentiert werde.

Ob es klug ist von den Erwerbslosen, sich in dieses kommunistische und ultrakommunistische Fahrwasser führen zu lassen, ist eine Frage, über die bei allen Klardenkenden und vor allen Dingen bei allen vernünftig orientierten Arbeitern nur eine Meinung vorhanden ist. Es kann nicht angehen, daß die Erwerbslosen sich in dieser Art zusammenschließen. Es gibt nur einen Weg, der beschritten werden kann. Die Gewerkschaften sind bemüht, die Lage der Erwerbslosen zu mildern. Sie nur werden Erfolg haben, wenn überhaupt ein Erfolg möglich ist. Diese wilden Versammlungen, in denen kommunistische Wühlarbeit getrieben wird und die nur von abgesetzten Parteigrößen dazu benutzt werden, um wieder Oberwasser auf ihre Mühlen zu bekommen, sind nicht der rechte Ort zur Interessenvertretung der Erwerbslosen. Diejenigen, die diese Kongresse von sicherer Klause aus dirigieren, haben kein Interesse daran, der Arbeiterschaft zu helfen. Ihre Absicht ist nur, wieder das zu werden, was sie waren: Parteiheilige der KPD. Um zu diesem Erfolg zu gelangen, sind ihnen die Erwerbslosen gut genug. Und dafür sollten sich diejenigen, die der Wirtschaftsjammer auf die Straße brachte, bedanken. Kommen durch die Treibereien der KPD. neue Erschütterungen in die Wirtschaft, wird die Lage der Erwerbslosen nur noch schlimmer werden.

Nur die Verständigung kann uns helfen, niemals aber der Wortschwall und die revolutionäre Taktik der KPD.

Die Frontkämpfer und das Ehrenmal

Eine gemeinsame Eingabe an die Regierung

Berlin, 16. August. **Die großen Frontkämpferverbände haben heute dem Reichspräsidenten, der Reichsregierung und dem Präsidenten des Reichstages Mitteilung gemacht, daß sie nach wie vor an dem Gedanken des Ehrenhaines, der in Berka bei Weimar errichtet werden soll, festhalten. Gleichzeitig betonen die Verbände, daß jede äußere Ehrung ihrer gefallenen Kameraden nur dann Sinn hat und verstanden werden wird, wenn auch das Los der durch den Krieg schwer betroffenen Beschädigten, Kriegerwitwen und Kriegswaisen sowie Hinterbliebenen fühlbar gebessert wird. Abgegeben haben diese Erklärung: Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Stahlhelm, Reichskriegerbund Kyffhäuser, Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Reichsverband der Kriegsbeschädigten, Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Zentralverband der Kriegsbeschädigten.**

Die ausländischen Anleihen des deutschen Sparkassen-Verbandes

Berlin, 16. August. Nach erfolgter Befürwortung durch die Beratungsstelle für Auslandskredite beim Reichsfinanzministerium hat der Deutsche Sparkassen- und Giroverband vorbehaltlich der staatlichen Genehmigung den zweiten Teil seiner Auslandsanleihe in Höhe von 8 Millionen Dollar mit dem hier weilenden Vertreter des Bankhauses Forbes u. Co., Neuyork, am 14. 8. 1926 abgeschlossen. Der Uebernahmepreis für die vom zweiten Teil der Auslandsanleihe stellt sich auf 93⅛ Prozent gegen 90 Prozent des ersten Teiles der Auslandsanleihe. Diese Verbesserung des Uebernahmekurses soll jedoch allen an der Auslandsanleihe des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes (erster und zweiter Teil) beteiligten Kommunalverbänden im Verhältnis ihrer Beteiligung zufließen. An der Auslandsanleihe sind 188 Städte, Landkreise, Landgemeinden und Zweckverbände beteiligt.

Seltsame Erkrankungen

Spinale Lähmungen

Landsberg a. d. W., 16. August. Im südwestlichen Teile der Grenzmark Posen-Westpreußen, und zwar insbesondere in der Gegend der Städte Meseritz und Tirschtiegel, macht sich seit einiger Zeit unter den Kindern eine neue Epidemie bemerkbar, die insgesamt bereits fünfzehn Opfer gefordert hat. So starben innerhalb kurzer Zeit in dem Dorfe Streese neun, in Naßlettel vier, in Eschenwalde und in der Stadt Tierschtiegel je ein Kind im Alter von ein bis sechs Jahren.

Es handelt sich bei der Krankheit um sogenannte spinale Kinderlähmungen, die zumeist Kinder im Alter von ein bis fünf Jahren befällt. Die Ursache der Krankheit ist mit großer Wahrscheinlichkeit ein infektiöser Krankheitserreger, der von Mensch zu Mensch übertragen u. dadurch die weitere Ausbreitung der Krankheit bedingt.

Neuere Heidelberger Untersuchungen lassen die Uebertragung der Krankheit durch die in der Gegend zahlreich auftretenden Stechmücken als möglich erscheinen.

Die Kinderlähmung macht sich zunächst bemerkbar durch hohes Fieber, Kopf- und Rückenschmerzen, sowie Erbrechen. Dazu kommen Zuckungen und Schmerzen in den Muskeln, Erscheinungen, die mitunter tagelang bestehen, bis sich die Lähmung in den Muskeln immer weiter ausdehnt, sich schließlich über den ganzen Körper ausdehnt und den Tod herbeiführt.

Der Eisenpakt perfekt?

Düsseldorf, 16. August. **Wie die Telegraphen-Union zu den sich widersprechenden Meldungen über die Pariser Eisenpaktverhandlungen aus bester Quelle erfährt, bestätigt sich die optimistische Auffassung über das Zustandekommen des Paktes. Die Schwierigkeiten Belgiens sind interner Natur und besonders darauf zurückzuführen, daß die belgische Gruppe eine nicht so straffe Organisation darstellt, wie die Gruppen der anderen Beteiligten. Die anderen Beteiligten — Deutschland, Frankreich und Luxemburg — waren sich durchaus einig und die Vertragsbestimmungen stehen, entgegen anderen Ausführungen, absolut und im ganzen fest. Man erwartet nunmehr bis zum 15. September die Beibringung der noch ausstehenden Länder (bei Frankreich nur formaler Natur), so daß neue Verhandlungen kaum nötig sein werden. Die Quotenberechnung, über die gleichfalls Einigkeit herrscht, rechnet mit einer jährlichen Gesamt-Vollproduktion von 29 Millionen Tonnen für alle Länder. Nach zuverlässiger Schätzung beträgt die augenblickliche Produktion rund 27 bis 28 Millionen Tonnen. Hier setzt das bereits erwähnte Ausgleichssystem ein. Der bestimmt festgesetzte Prozentsatz bei voller Produktion beträgt für Deutschland rund 42,25 Prozent. Er ist für Deutschland, ebenso wie für die anderen Länder, je nach tatsächlicher Produktion, gleitend und ausgleichend. Für die Kontingentierung beträgt der Prozentsatz zuverlässig 6½ bis 6¾ Prozent.**

England will Miß Ederles Ruhm verkleinern

London, 15. August. Westminster Gazette meldet, daß in der seefahrenden Bevölkerung auf beiden Seiten des Kanals eine lebhafte Kontroverse im Gange sei über den Beistand, den Miß Ederle während ihrer erfolgreichen Durchschwimmung des Kanals erhalten hat. Es wird ausgeführt, daß der englische Pilot seine Ueberlegenheit bewiesen habe. In dem Miß Ederle begleitenden Motorboote hatte er einen Chronometer, eine Karte der Gezeiten, der Winde und der Strömungen des englischen Kanals. Alles war bis zur Sekunde ausgerechnet. Seine lange Erfahrung hatte dieses mutige junge Mädchen von der Küste Frankreichs zur englischen Küste gerade zur richtigen Zeit geleitet.

Miß Ederle sei eine große Schwimmerin, aber jeder, der die Strömung des Kanals studiert hat, weiß, daß sie ihren Ruhm mehr dem Piloten verdanke! Es wird ferner betont, daß Miß Ederle unter dem Schutz von einem der sie begleitenden Dampfer schwamm, während das andere Boot so gesteuert wurde, daß es den schweren Wellengang und die Gezeiten von ihr abhielt. Sie konnte so in ruhigem Wasser schwimmen und ungefähr zweimal so schnell vorwärtskommen, wie es jemals unter gewöhnlichen Umständen der Fall gewesen wäre. Indem sie sich in der Nähe des einen Bootes hielt, wurde sie durch die Strömung des Dampfers mitgerissen. Da sie quer durch die Flut zu schwimmen hatte, wäre sie ohne den Schutz des größeren Bootes viel weiter bis gegen Ramsgate abgetrieben worden.

Es wird betont, daß unter gewöhnlichen Umständen kein noch so starker Schwimmer solange hätte in der See bleiben können, da es so stürmisch war, daß selbst das Baden in den englischen am Kanal gelegenen Seebädern verboten war.

*

Bei diesen wenig sportlichen Behauptungen ist nur eine „Kleinigkeit" vergessen: die Zeittabellen konnten eben nur von der Ederle eingehalten werden, die eine viel schnellere Schwimmerin ist als alle bisherigen Kanalschwimmer —!

Die angebliche Kitchenerleiche beschlagnahmt

London, 16. August. Der durch Herrn Frank Power aus Norwegen nach England gebrachte Sarg, der angeblich die Ueberreste des Feldmarschalls Kitchener enthalten soll, wurde am Sonnabend nacht durch Scotland Yard beschlagnahmt und in eine Leichenhalle überführt. Er soll heute in Gegenwart des Leichenschaurichters geöffnet werden, und Power soll unter Eid alles aussagen, was er über den Sarg, seinen Inhalt und die Umstände, unter denen er nach London gebracht wurde, weiß.

Eine alte Granate im neuen Sarge

London, 16. Aug. In dem Sarg, der von dem Journalisten Frank Power aus Norwegen nach London gebracht wurde und angeblich die Leiche Kitcheners enthalten sollte, wurde, als er heute Mittag geöffnet wurde, eine Granate mit Kupfermantel, aber keine Leiche gefunden.

London, 16. Aug. Laut einer amtlichen Meldung ist der Sarg, der angeblich die Leiche Lord Kitcheners enthalten sollte, zweifellos neu und hat unverkennbar keine menschlichen Ueberreste enthalten. Es wird jetzt bekannt, daß der Sarg nicht aus Norwegen, sondern aus Schottland gekommen ist.

Eisenbahnunglück in Paris

Paris, 16. August. Im Lyoner Bahnhof von Paris hat sich heute Mitternacht ein Eisenbahnunglück ereignet. Bei der Einfahrt in den Bahnhof fuhr einem Personenzug ein ausfahrender Leerzug in die Flanke. Drei Wagen des Personenzuges wurden umgeworfen und einer dabei vollkommen zertrümmert. Bis 2 Uhr nachts hatte man aus den Trümmern drei Tote und etwa 50 Verletzte geborgen. Man befürchtet jedoch, daß noch mehr Tote unter der Trümmern liegen.

Der Reichsverband der Rheinländer zur Besetzungsfrage.

Köln, 17. August. Auf der Generalversammlung des Reichsverbandes der Rheinländer wurde eine Entschließung gefaßt, in der die bestimmte Erwartung ausgesprochen wird, daß die längst zugesagte Herabminderung der Besatzungstruppen auf die Normalziffer der deutschen Vorkriegsgarnisonen nunmehr unverzüglich erfolgt und daß die gänzliche Räumung der zweiten und dritten Zone als die logische Konsequenz der allseitig proklamierten Verständigungspolitik beschleunigt nachfolgt und so die Scheidemauer niedergelegt wird, die die Besetzung zwischen dem deutschen Volke und den Völkern der besetzenden Staaten aufgerichtet hat.

Der Film des Tages

Berichterstattung aus aller Welt

Von einem zahmen Hasen.

Berg.-Gladbach. Zahme Hasen sind wahrscheinlich eine große Seltenheit. In Berg.-Gladbach hatten wir bis vor kurzem einen wirklichen zahmen Hasen. Das Tier hatte ein Naturfreund jung aus dem Walde mitgenommen, weil es ohne die wahrscheinlich erschossenen Alten kläglich hätte zugrunde gehen müssen. Der damals völlig entkräftete Junghase wurde die ersten Tage mit Milch aufgepäppelt, und dann kam er in einen Lattenverschlag in ein Zimmer. Sehr bald wurde das Tier zahm, weil es merkte, daß es mit guten Menschen zu tun hatte. Die Tür der Lattenkiste ließ man nach kurzer Zeit offen, damit Hans sich freier bewegen konnte. Das tat der inzwischen kugelrund gewordene Hase denn auch zur Genüge, und es tat ihm gut, wie man sehr wohl beobachten konnte. Eine besondere ausgeprägte Vorliebe hatte er für seinen Lebensretter. Ihm lief er nach wie ein Hündchen, und zwar nicht nur im Hause, sondern auch in dessen Umgebung. Abends kuschelte Hans sich in das Federbett seines Herrn. Dort schnurrte er dann ganz vergnügt wie eine Katze. Jedermann merkte seine helle Freude an den possierlichen Sätzen und Purzelbäumen dieses Langohres haben. Ueber Tag hatte er seine erhöhten Lieblingsplätze; denn nur zum Fressen ging er in seinen Zwinger. Kam ein Fremder, so beschnüffelte Hans ihn an den Schuhen blinzelte und sprang dann auf die Fensterbank, den Fremden scharf im Auge behaltend. Eines Tages machte Hans wieder einen Spaziergang aus dem Garten hinaus und kehrte nicht zurück. Später mußte man dann erfahren, daß ein Vertreter der Gattung homo sapiens Hans getötet und verzehrt hatte.

Der moderne Königssohn.

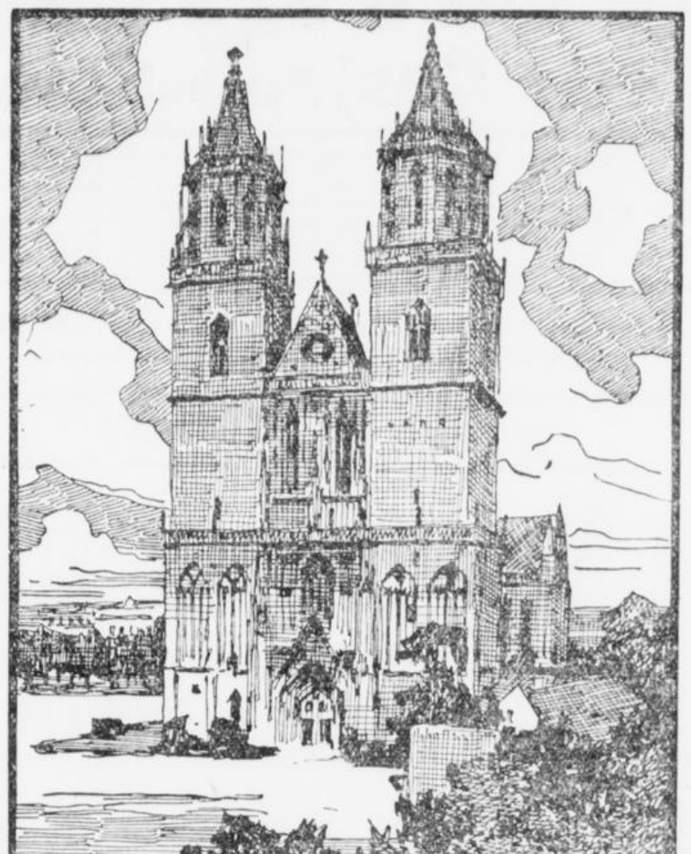
London. Der Prinz von Wales gilt in dem traditionell gebundenen England als ein Neuerer. Ein Freund des verstorbenen Königs Eduard stellte kopfschüttelnd fest, wie weit sich der jugendliche Ueberschwang des Prinzen von Wales von den geheiligten Traditionen des englischen Königshauses entferne. „Haben Sie bemerkt", sagte er, „daß der Prinz nichts tut, was sein Vater oder Großvater als Thronfolger getan haben, und daß er so manches unternimmt, was keiner von ihnen je getan hätte?" Als König Eduard Prinz von Wales und König Georg noch Thronfolger war, wußte man genau, was sie zu irgendeiner Zeit tun werden. Es war die übliche Reise nach Epsom, Ascot, Goodwood, Cowes, Sandringham, nach ausländischen Badeorten, Schottland usw. Ihre Besuche in Paris waren regelmäßig und spielten sich in den vorgeschriebenen Formen ab. Aber der jetzige Prinz tut nichts regelmäßig mit Ausnahme seiner offiziellen Verpflichtungen. Er hat sogar einmal das Derby einen ungeheuren Zeitverlust genannt! Er benutzt kaum je seine Jacht, hat keine Loge in der Oper und spielt Karten nur dann, wenn er es nicht vermeiden kann. König Eduard konnte nicht einschlafen, bevor er nicht Karten gespielt hatte. Dagegen tut der Prinz von Wales eine ganze Reihe von Dingen, die sein Vater und Großvater nie getan haben. Er hat eine Leidenschaft für Treibjagden, er spielt Golf, schwimmt, macht lange Spaziergänge und tanzt unermüdlich und ohne Rücksicht auf das Zeremoniell. Er hat mit den Traditionen von zwei Generationen gebrochen. Dabei wird er mit den ernsten Teilen seiner Pflichten ebenso gut fertig wie seine Vorgänger und hält eine Anzahl ganz guter Reden . . . ." Woraus zu ersehen ist, wie wenig dazu gehört, um an dem englischen Königshofe als Neuerer zu gelten . . .

Das Spinngewebe bringt es an den Tag

Southampton. Sir Alfred Mond hatte über das Wochenende eine Anzahl von Gästen auf seinem Landsitz Melchet Court bei Romney geladen. In dem Augenblick, als sich die letzten Gäste verabschieden wollten, wurde entdeckt, daß aus dem Ankleidezimmer der Lady Mond Juwelen im Werte von 100 000 Mark, darunter ein Perlenhalsband, das allein 60 000 Mark wert ist, gestohlen worden waren. Ein langes Handtuch hing von dem Fenster des Ankleidezimmers herab und schien anzudeuten, daß der Dieb sich daran hinuntergelassen und dann sechs Fuß tiefer auf ein Dach gesprungen war. Ein Anhaltspunkt für die Polizei, würdig eines Sherlock Holmes war aber ein Spinngewebe, daß sich an diesem Fenster fand. Es handelte sich nun darum, festzustellen, ob das Gewebe vor oder nach dem Diebstahl gesponnen worden ist. Befand sich das Spinnengewebe schon vorher an dem Fenster, so ist der Dieb nicht durch das Fenster entwichen, da er sonst das zarte Gewebe zerstört hätte, und das Handtuch ist nur aufgehängt worden, um die Polizei auf eine falsche Spur zu lenken. Wenn das Gewebe aber erst nach dem Diebstahl gesponnen worden ist, so muß die Polizei ihren Aktionsradius vergrößern und dem Dieb etwa in London suchen. Die Polizei nimmt vorläufig an, daß jemand, der sich Zugang zu dem Hause verschaffen konnte, die Juwelen geraubt hat. Der Regen, der in der Nacht niederging, hat aber alle Fußspuren und Rädereindrücke entfernt. Der Diebstahl wurde überhaupt erst gemerkt, als ein Mädchen der Lady den Morgentee in ihr Zimmer brachte. Siebzehn Gäste waren geladen. Die meisten hatten ihre Dienerschaft mitgebracht. Drei oder vier Gäste hatten das Schloß schon verlassen, als die Polizei ankam. Die übrigen wollten sich gerade verabschieden. Ihre Abreise wurde um etwa 90 Minuten verzögert, da solange die Erkundigungen der Polizei dauerten.

Aus deutschen Gauen

Die alte Handelsstadt Magdeburg



Hauptsächlich ist Magdeburg, das man unseres „Herrgotts Kanzlei" nannte, wohl durch seine wechselvollen Schicksale im Dreißigjährigen Kriege bekannt. Wallenstein belagerte die Stadt 1629 monatelang vergeblich, doch gegen Tilly war aller Widerstand umsonst, er nahm sie im Sturm und verwüstete alle Herrlichkeiten, welche die Stadt dem Kaiser Otto dem Großen (ums Jahr 940) und dessen kunstliebender Gemahlin Editha verdankte. Auf dem Marktplatz steht ein riesiges Reiterbildnis dieses Kaisers unter einem von 8 Säulen getragenen Baldachin. Noch ein anderes schönes Standbild, das Martin Luthers, erhebt sich vor der alten Johanniskirche. Magdeburg hat eine reiche Vergangenheit. Erzbistum war es und dann jahrhundertelang eine blühende Hansastadt. Einmal wurde auch die Reichsacht über die Stadt verhängt, weil sie sich den Katholiken nicht fügen wollte. 1806 fiel sie in die Hände der Franzosen und wurde erst 1814 wieder zurückgewonnen.

Ein Meisterwerk ist der Dom, der 1207 begonnen wurde und dessen Einweihung 1363 durch den Erzbischof Dietrich erfolgte. Aber erst 1520 waren die Türme des Baues vollendet. Die Hauptzierde des Domes ist das Grabmal des Erzbischof Ernst; die Seitenwände des Grabes, die von den Gestalten der zwölf Apostel geschmückt werden, sind ein Meisterwerk Peter Vischers. Außerdem befinden sich hier die Ruhestätten Otto des Großen und seiner Gemahlin Editha. Wundervolle Kreuzgänge und schöne, kleine Kapellen ziehen uns an, kunstreiche Holzschnitzereien und Schmiedearbeiten sehen wir. Der Kunstfreund findet hier eine reiche Ausbeute.

Von den anderen Kirchen ist nur noch die jetzt katholische Liebfrauenkirche zu nennen, die durch ihren Bau auffällt. Sie gehörte zu dem Kloster gleichen Namens, das jetzt zu einem Gymnasium umgewandelt ist; von hier aus ist der unvergleichlich schöne, rein romantische Kreuzgang zugänglich.

Andere öffentliche Gebäude von größerer Bedeutung sind das Rathaus am Alten Markt gelegen, das sehr geschmackvoll eingerichtete Stadttheater, das Fürstenhaus, die Börse und der prachtvolle Zentralbahnhof. Am Alten Markt und am Breiten Weg fallen besonders die noch zahlreich vorhandenen schönen Häuser im Spätrenaissancestil auf.

Der Alte Dessauer — Fürst Leopold von Anhalt-Dessau — hielt sich besonders gern in der schönen Stadt auf und ließ den Fürstenwall anlegen. Von hier aus hat man eine herrliche Aussicht auf den Dom, die prächtigen Anlagen und den Elbstrom, an den sich der schön gepflegte Stadtpark und der Wilhelm-Garten hinziehen. Schon frühzeitig war Magdeburg als Handelsstadt bekannt. Die Fruchtbarkeit der Umgebung und der Gewerbesinn der Bürger führten zu dem großen Aufschwung im Handel. Magdeburger Kaufleute zogen bereits im 13. Jahrhundert nach dem fernen Osten. Durch seine Lage wird es ebenfalls sehr begünstigt. Infolge der bis weit nach Böhmen hin schiffbaren Elbe, der oberhalb der Stadt einmündenden Saale, war die Stadt zur Vermittlung des Seeverkehrs vorzüglich geeignet. Auch heute noch ist Magdeburg ein bedeutender Handelsplatz und außerdem durch seine großen Eisengießereien und Maschinenhallen bekannt.

H. v. Brockhusen.

Oesterreich vor den Völkerbund geladen

Wien, 16. August. Wie der „Morgen" meldet, wurde die österreichische Regierung vom Völkerbund eingeladen, auf der Herbsttagung des Völkerbundes zu erscheinen. Es handle sich um eine Rechtfertigung vor dem Finanzkomitee des Völkerbundes wegen der der Zentralbank deutscher Sparkassen gezahlten 62½ Millionen Schilling.

Das Blatt teilt mit, daß, wenn das Finanzkomitee die Stabilität der österreichischen Finanzgebarung als gefährdet erachte, die erst am 30. Juni aufgehobene Finanzkontrolle über Oesterreich wieder eingeführt werden sollte. Die Regierung sei daher bemüht, die 62½ Millionen Schilling, die sie für die Zentralbank hergegeben hat, nicht in das ordentliche Budget aufzunehmen, und verhandle eifrig mit Banken und Sparkassen über einen Modus, durch den sie von dieser Summe entlastet werde.

Im übrigen beabsichtigte die Regierung, in Genf die Freigabe der noch vorhandenen Kreditreste für produktive Zwecke anzusprechen. In Betracht käme vor allem die Fortsetzung des Ausbaues des Fernkabels und 18 Millionen Schilling für die Verwirklichung eines großen Renovierungsprojektes der österreichischen Straßen.

*

Die Sanierungs-Aktion der österreichischen Regierung für die hauptsächlich durch leichtfertige Wirtschaft ins Wanken geratene Zentralbank deutscher Sparkassen hat auch in Oesterreich selbst heftigste Gegnerschaft gefunden, die sogar zu einem Antrag auf Versetzung des Kabinetts in den Anklagezustand führte. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt.

Für die Aktion wurde hauptsächlich die christlich-soziale Regierungpartei verantwortlich gemacht, deren Anhänger eine führende Rolle in der Zentralbank spielen. Durch die Hingabe der 62½ Millionen wurde das ganze Programm notwendiger, produktiver, wirtschaftlicher Investitionen, das für dieses Jahr geplant war, unmöglich gemacht, das eine Voraussetzung der Aufhebung der Völkerbundkontrolle war.

Die spanische Gefahr für Genf

Genf, 16. August. Die Studienkommission des Völkerbundes, die auf Antrag Spaniens in etwa 14 Tagen die Frage der Ratssitze nochmals behandeln wird, soll nach den Wünschen der Madrider Regierung die neu formulierten spanischen Ansprüche befriedigen.

Dieser Kommissionsarbeit steht man auf deutscher Seite, soweit wir informiert sind, mit einer gewissen Zurückhaltung entgegen. Wenn die früheren Beschlüsse umgeworfen werden, steht Deutschland wiederum vor einer neuen Situation, die gegebenenfalls zu neuen schweren Komplikationen führen kann. Grundsätzlich wird die deutsche Regierung vor ihrer Aufnahme in den Völkerbund sich nicht daran beteiligen, die Fehler, die in der bisherigen Struktur des Völkerbundes liegen, zu bereinigen. Diese deutsche Zurückhaltung wird bestimmt nicht aufgegeben werden, umso weniger als auch die fremden Regierungen diese Reserve prinzipell gebilligt haben.

Spaniens Wünsche gehen darauf hinaus, den dreijährigen Ratssitz mit dreijähriger Prolongierbarkeit mindestens in einen Sitz von fünfjähriger Dauer auszugestalten. Im Grunde genommen kann nur betont werden, daß Deutschland nicht die geringsten aggressiven Absichten gegen Spanien hegt. Im Gegenteil! Die beiden Länder, sowie ihre Regierungen sind herzlich befreundet. Wenn aber für Spanien neue Konzessionen durchgedrückt werden, so ist zu befürchten, daß dann auch andere Anwärter ihre Wünsche erneut vorbringen, so daß der ganze Komplex von Zwistigkeiten wieder aufgerollt wird. Ob die dann entstehenden Komplikationen die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und damit das formelle Inkrafttreten des Locarno-Vertrages noch im Herbst ermöglichen werden, das sind Fragen, die die Mitglieder der Studienkommission sich reiflich überlegen sollten.

Disziplinarverfahren gegen Hoffmann

Berlin, 16. August. Die bereits in die Oeffentlichkeit gelangte Nachricht, daß der Disziplinarsenat in Naumburg gegen Landgerichtsdirektor Hoffmann in Magdeburg die Disziplinaruntersuchung eröffnet habe, trifft, wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund einer Anfrage mitteilt, zu. Das Justizministerium hatte eine Veröffentlichung dieser Nachricht erst beabsichtigt, wenn ihm der Beschluß vorgelegen hätte.

Brennende Steuerfragen

Aus Kreisen, die dem westdeutschen Handwerk nahestehen, wird uns geschrieben:

Die Einkommensteuer- und Gewerbesteuerbescheide bzw. Nachforderungen sind in den letzten Wochen den Steuerzahlern zugestellt worden oder werden ihnen z. T. noch zugestellt. Mancher mag vielleicht gehofft haben, daß durch die Aufhebung des Vorauszahlungsverfahrens und die Wiedereinführung der Veranlagung die steuerliche Inanspruchnahme eine gerechtere werden würde. Diese Hoffnung hat sich aber nicht verwirklicht. Es hat fast den Anschein, als wisse die Finanzverwaltung nicht, in welch erschreckendem Maße besonders der Handwerker und Kleingewerbetreibende unter den derzeitigen Hemmungen in der Preiswirtschaft, unter Kapital- und Kreditnot unter dem Uebel der immer weiter um sich greifenden Vorgwirtschaft zu leiden hat. Steuerthesaurierungspolitik um jeden Preis, das scheint der Grundton zu sein, auf den die gegenwärtige Steuerveranlagung abgestimmt ist. Die Finanzämter z. B. bedenken gar nicht, wenn sie bei ihren Schätzungen von der Höhe des Umsatzes ausgehen, daß eine nicht unerhebliche Anzahl von Handwerkern unter den augenblicklichen Verhältnissen gezwungen ist, nur um ihren Betrieb aufrecht zu erhalten, Geschäfte abzuschließen, die so gut wie gar keinen Gewinn abwerfen.

Es soll gewiß nicht verkannt werden, daß die Veranlagung der nicht buchführenden Handwerker und Kleingewerbetreibenden mit Schwierigkeiten verbunden ist. Geradezu befremden muß es aber, wenn einzelne Finanzämter sogar Gewerbetreibende, die eine ordnungsmäßige Buchführung haben, ohne jede Rücksicht auf die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung unter Zuarundelegung von Durchschnittsgewinnsätzen einschätzen, so daß stellenweise ein fünf- und mehrfaches des in der Einschätzung errechneten Betrages gefordert wird. Ein solches Verfahren dürfte sich nicht mit dem Grundsatz steuerlicher Gerechtigkeit im Einklang bringen lassen. — Was die bekannten Durchschnittsgewinnsätze als solche anbetrifft, so wäre dringend zu wünschen, daß die Finanzbehörden, die sie seiner Zeit in Anwendung bringen, sich endlich davon überzeugen ließen, daß derartige, vielfach von Außenseitern aufgestellte Sätze niemals eine gerechte Erfassung der tatsächlichen steuerlichen Leistungsfähigkeit des einzelnen Steuerschuldners darstellen können. Manches würde u. E. in beiderseitigem Interesse erreicht werden, wenn man zu den Sitzungen der Steuerausschüsse die amtliche Berufsvertretung mit beratender Stimme hinzuziehen würde.

Aehnlich liegen die Dinge auch bei der Gewerbesteuer. Die Befürchtungen, die seiner Zeit bei Inkrafttreten der sogenannten Steuermilderungen seitens der Vertretungen der Wirtschaft ausgesprochen worden sind, daß nämlich die Steuermilderungen des Reiches durch erhöhte Steuersätze der Länder und Gemeinden illusorisch gemacht würden, haben sich nur zu bald und in erschreckendem Ausmaß bewahrheitet. Auch hier ist wieder zu betonen, daß in einer großen Zahl von Handwerksbetrieben die Erträge von Tag zu Tag geringer werden. — Nicht unerwähnt darf in diesem Zusammenhang der Umstand bleiben, daß durch das derzeitige Verfahren eine Anhäufung von kurzfristigen Steuerverpflichtungen Platz gegriffen hat, die die ohnehin geschwächte Steuerkraft des Kleingewerblers nur noch mehr beeinträchtigt. Erwähnt sei nur, daß innerhalb kurzer Abstände die Einkommen- und Gewerbesteuernachzahlungen für 1925 sowie die Terminzahlungen für das laufende Steuerjahr bzw. die schon verfallenen Steuerabschnitte 1926 fällig sind. Es wäre wohl zu überlegen, ob hier nicht eine successive Steuerzahlung in die Wege geleitet werden könnte, die dem Steuerschuldner zwischen den einzelnen Verpflichtungen eine Atempause gewährt.

Mit allem Nachdruck aber muß gefordert werden, daß von dem Stundungsrecht seitens der Gemeinden etc. weitgehendster Gebrauch gemacht wird. Die Steuerpolitik darf unter keinen Umständen zu einer Untergrabung der wirtschaftlichen Existenzfähigkeit der Handwerker und Gewerbetreibenden führen; denn auch heute bilden diese den Kern unseres Mittelstandes, ohne den Wirtschaft und Staat nicht bestehen, geschweige denn sich aus dem derzeitigen wirtschaftlichen Tiefstand emporringen können.

Darüber hinaus drängen die augenblicklichen Verhältnisse immer stärker auf eine endgültige Reform des Gewerbesteuerwesens. Vor allem wird man sich bei der Behandlung dieser Frage von allen historischen Momenten frei machen und der Erkenntnis Raum geben müssen, daß die Gewerbesteuer heute eine reine Sonderbelastung des Gewerbes ist und in der Praxis den Kommunen dazu verhilft, den Fehlbetrag ihres Haushaltsplanes zu decken ohne Rücksicht darauf, durch welche Ausgaben der Fehlbetrag hervorgerufen ist. Mit den gleichen Gründen, mit denen vom Gewerbe — das in überwiegender Zahl Klein- und Mittelbetriebe umfaßt — eine besondere Steuer verlangt wird, kann dieses die Besteuerung aller anderer Berufsgruppen fordern.

Hundert neue Millionäre über Nacht.

Neuyork. Hier schätzt man, daß durch die Ankündigung eines 50proz. Bonus auf die Aktien der General-Motors Nation über Nacht etwa 100 neue Millionäre entstanden sind. Der Bonus repräsentiert ein Geschenk an die Aktienbesitzer in Höhe von 400 000 000 Mark. In London sagt man, das sei die größte Melone, die jemals in der Geschichte der amerikanischen Börse geschnitten worden sei.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 190. Zweites Blatt. Dienstag, den 17. August 1926.

An unsere verehrl. Bezieher!

Unsere Zeitungsboten haben heute die neuen Abonnementsquittungen für die laufende Bezugszeit erhalten und beginnen mit dem Einkassieren der Beträge. Wir bitten unsere verehl. Bezieher den Abonnementsbetrag bereithalten und unseren Trägerinnen gleich beim ersten Vorzeigen der Quittungen aushändigen zu wollen. Wir müssen unsere Lieferanten noch immer im voraus, mindestens aber sehr kurzfristig bezahlen und sind deshalb gehalten, auf den rechtzeitigen Eingang der Bezugsgelder bedacht zu sein, damit auch wir unseren nicht geringen Verpflichtungen stets pünktlich nachkommen können.

Geschäftsstelle des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung."

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 17. August 1926

Die Castrop-Rauxeler Wienfahrer

Wien.

14. Tag.

Wir sind in Wien angelangt. Das eigentliche Ziel unserer Fahrt, die alte deutsche Kaiserstadt, die Walzerstadt an den Ufern der blauen Donau, ist erreicht. Mit Spannung haben wir diesem Augenblick entgegengesehen. Schon die Einfahrt in Wien am gestrigen Abend bot einen herrlichen Anblick mit den interessanten Anlagen der Schiffahrtsgesellschaften für Handel und Verkehr, mit den Verladeanlagen verschiedener Art und den schon hell erleuchteten Hauptstraßen der Stadt. Am heutigen Morgen nahmen wir die Besichtigung der Hauptsehenswürdigkeiten vor. Wien, eine fast zweitausend Jahre alte Ansiedlung, von einer kleinen römischen Militärkolonie Vindobona bis zur modernen Weltstadt gediehen, ist nach London die ausgedehnteste Stadt Europas. Kriege und Katastrophen haben sie nur auf kurze Zeit schädigen können; unbesiegbar ist ihre wirtschaftliche Bedeutung geblieben, unvergänglich das künstlerische Schaffen dieser Stadt. „Gäbe es Wien nicht, man müßte es erfinden", so könnte man mit Benutzung des berühmten Ausspruches eines Staatsmannes auch von Wien sagen.

Unvergleichlich sind die Schönheiten der Stadt, ganz besonders reichhaltig und verschiedenartig ihre Sehenswürdigkeiten und Vergnügungsstätten. So durchwanderten wir die an Schönem so überaus reiche Stadt an der Begräbnisstätte der Habsburger, der Kapuzinergruft vorbei über den Platz der Hofburg mit dem Schloß zur Linken, am Operntheater und Burgtheater, die leider im Sommer geschlossen sind, vorbei zum Ring des 12. November. Die Besichtigung des weltberühmten kunsthistorischen und naturhistorischen Museums in der Nähe des Schillerplatzes haben wir uns für den nächsten Tag vorbehalten. Danach besuchten wir den Stephansdom mit seinem die Stadt hoch überragenden Stephansturm und dann die Augustinerkirche. Am Nachmittag besuchten wir das eine Stunde entfernt gelegene internationale Schwefelbad Baden, das Strandbad des vornehmen Wieners.

Alle Rassen, alle Klassen, alle Nationen waren hier vertreten und suchten Unterhaltung und Vergnügen. Zu schnell waren uns die Stunden verflossen, als wir gegen Abend wieder zur Stadt zurück mußten, wo wir dann noch echter Wiener Musik lauschten und die Eleganz der Zweimillionenstadt uns ansahen. Dieser erste Tag hat uns schon bewiesen, daß wir die Märchenstadt verlassen werden mit dem sehnlichsten Wunsche, sobald als möglich wiederzukehren.

Polizeihunde-Prüfung in Castrop-Rauxel

Bei prächtigem Sommerwetter fand am Sonntag die Polizeihunde-Prüfung des hiesigen Zweigvereins auf dem Renngelände unter Leitung des Polizeikommissars Schulte statt. Vorgeführt wurden 12 Hunde in der Polizeihundklasse und 1 Hund in der Schutzhundklasse. Als Richter waren tätig Wittmann-Unna, Stein-Wanne und Wilke-Dortmund. Die Veranstaltung erfreute sich eines guten Besuches. Folgende Resultate wurden erzielt:

1. Deutsch. Sch.-H. „Luzie", Führer Kärger-Mülheim (Ruhr), 224 Punkte, Werturteil „Sehr gut", 2. Geldpreis, 1. Ehrenpreis.
2. Deutsch. Sch.-H. „Senta", Führer Hänscheid-Mülheim (Ruhr), 215 Punkte, Werturteil „Sehr gut", 3. Geldpreis, 2. Ehrenpreis.
3. Deutsch. Sch.-H. „Stacho", Führer Tusch-Düsseldorf-W., 214 Punkte, Werturteil „Sehr gut", 4. Geldpreis, 3. Ehrenpreis.
4. Deutsch. Sch.-H. „Arno", Führer Strenge-Herne, 212 Punkte, Werturteil „Sehr gut", 5. Geldpreis, 4. Ehrenpreis.
5. Dob. „Karlo", Führer Kranefeld-Brüninghausen, 211 Punkte, Werturteil „Sehr gut", 6. Geldpreis, 5. Ehrenpreis.
6. Dob. „Fritz Werner", Führer Wollinna-Gelsenkirchen, 209 Punkte, Werturteil „Sehr gut", 6. Ehrenpreis.
7. Deutsch. Sch.-H. „Bob", Führer Hübner-Castrop-Rauxel, 208 Punkte, Werturteil „Sehr gut", 7. Ehrenpreis.
8. Deutsch. Sch.-H. „Dagmar", Führer Becker-Vöpinghausen, 194 Punkte, Werturteil „Gut", 8. Ehrenpreis.
9. Deutsch. Sch.-H. „Alf", Führerin Frau Bergau-Dortmund, 188 Punkte, Werturteil „Gut", 9. Ehrenpreis.
10. Deutsch. Sch.-H. „Anita", Führer Ullrich-Castrop-Rauxel, 183 Punkte, Werturteil „Gut", 10. Ehrenpreis.
11. Dob. „Arko", Führer Heikhaus-Castrop-Rauxel, als „Schutzhund", 182 Punkte, Werturteil „Sehr gut", Vereinspreis.
12. Dob. „Bob", Führer Oberbossel-Castrop-Rauxel, 186 Punkte, ohne Werturteil, Ermunterungspreis.
13. Deutsch. Sch.-H. „Hilde", Führer Bongartz-Castrop-Rauxel, 173 Punkte, ohne Werturteil, Ermunterungspreis.

Die beiden letztgenannten Hunde konnten kein Werturteil erhalten, weil sie in der Abteilung Gehorsamsübung die erforderliche Punktzahl nicht erreicht hatten.

Als besondere Merkwürdigkeit muß verzeichnet werden, daß von allen Hunden nur der Deutsche Schäferhund „Bob" (Führer Hübner-Castrop-Rauxel) die 800 Meter Freisuche ausarbeitete.

Im allgemeinen müssen die Leistungen der Hunde als recht gut bezeichnet werden, ein Zeichen dafür, daß es mit unserer Polizeihundesache erfreulicherweise weiterhin gut vorwärts geht.

Nach der Prüfung fand im Vereinslokale F. Kalthoff die Preisverteilung statt mit gemütlichem Beisammensein, daß die Mitglieder noch recht lange zusammenhielt.

Jubelfeier des Ziegen-Zuchtvereins für Castrop-Rauxel und Umgebung

Am vergangenen Sonntag konnte der Ziegenzucht-Verein für Castrop-Rauxel und Umgebung das Fest seines 25jährigen Bestehens festlich begehen. Mit der rein gesellschaftlichen Veranstaltung war auch eine Ausstellung verbunden, die den Beweis dafür erbrachte, daß es dem Verein gelungen ist, ein fabelhaftes Zuchtmaterial herauszubringen.

Um 2 Uhr mittags begann der Auftrieb der Tiere zur Ausstellung, die im Garten der Wirtschaft „Zum Schlachthof" an der Bladenhorster Straße, stattfand. Von den 105 angemeldeten Tieren wurden rund 100 angetrieben, ein Zeichen dafür, daß ein großes Interesse unter den Züchtern vorhanden ist. Die Herren Zuchtinspektor Dr. Brand-Dortmund und Wedekämper-Marten nahmen dann die Prämiierung vor. Da es sich bei den ausgestellten Tieren wirklich um ausgezeichnete Exemplare handelte, konnten 64 prämiiert werden.

Gegen 6 Uhr nachmittags zogen die Festteilnehmer zum Lokale Lueg. Hier fand eine außerordentlich gutbesuchte Saalfeier statt. In seiner Begrüßungsansprache gab der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Emger, einen Ueberblick über die vergangenen 25 Jahre. Nicht immer war es leicht, das Schifflein des Vereins durch das stürmische Wellenmeer der Zeit zu steuern. Aber da guter Wille und freudige Zuversicht vorhanden waren, konnte es dem Verein nie schlecht gehen. Daß der Ziegenzucht-Verein in Castrop-Rauxel auf der Höhe ist, zeigte das schöne Resultat der Ausstellung.

Zuchtinspektor Dr. Brand hielt dann einen interessanten fachlichen Vortrag über die Haltung und Pflege der Milchziege. Die ungemein interessanten Darlegungen fanden den ungeteilten Beifall der Festversammlung.

Dann wurden die Jubilare, die Gründer des Vereins, gefeiert. Drei Mitglieder, die einstens vor 25 Jahren den Verein ins Leben riefen, nahmen auch heute noch lebhaften Anteil an den Geschicken des Vereins. Es sind dies die Herren: Theodor Nattmann, Wilhelm Staudinger und Hermann Wortmann. Zuchtinspektor Dr. Brand nahm die Ehrung der Jubilare vor. Sie wurden durch die Ueberreichung eines Diploms von Seiten des Verbandes geehrt. Der hiesige Verein überreichte seinen Jubilaren Geschenke.

Ein geschickt zusammengestelltes Programm, aus Konzert, Theater und Ball bestehend, hielt die Festteilnehmer lange Zeit in bester Stimmung zusammen.

Knock – out im Amtsgericht

Ein frischer Zug geht durch das Volk. — Recht so! Man treibt Sport! Man hört sogar. Dieser Sport soll ganz besondere Vorzüge gegenüber anderen Sportzweigen besitzen. Er soll die Schlaflosigkeit vertreiben. Wenn einer nachts keine Auge zumachen kann, dann braucht er nur einmal in den Ring zu gehen, dann bekommt er die Augen so zugedrückt, daß er sie acht Tage lang nicht mehr aufmachen kann.

Ich meine, so ein richtiger Sportbetrieb ist etwas durchaus Anerkennenswertes. Aber ich meine auch, daß alles zu seiner Zeit geschehen muß. Wohin soll es führen, wenn man nun das ganze Leben versportlisiert. Bei der Polizei fängt es ja schon so langsam an. Die macht jetzt an den wichtigen Verkehrszentren Freiübungen. Wenn sich die Sache weiter entwickelt, stehen wir vor großen Ueberraschungen. Wohin soll es zum Beispiel führen, wenn wir diese Freiübungen einmal auf die Rechtsprechung übertragen. Ein das Urteil verkündender Richter benutzt die Gelegenheit, um seinen Biceps zu stärken, während der Staatsanwalt im wallenden Talar mensendiekt. Ich meine so etwas führt zu weit.

Hier muß gebremst werden. Wohin wir mit dem Allzuviel an Sport kommen, wurde am vergangenen Freitag an der heiligen Stätte irdischer Gerechtigkeit in Castrop-Rauxel in natura exemplifiziert.

Also geschah das:

Ein Reisender aus Habinghorst stand wegen eines Deliktes vor seinem hohen Richter. Ernst und Würde walteten am Gerichtstisch.

Man fühlte das Schicksalhafte der Stunde.

Briefe sollte der Reisende gefälscht haben.

Zwei junge Frauen aus Habinghorst sollten unter Eid bekunden, daß so geschehen und sollten durch ihr Zeugnis den armen Schächer von der prüfenden zur strafenden Gerechtigkeit bringen.

Der Angeklagte befand sich in einer peinlichen Situation. Das sind so Minuten, in denen man Blut schwitzen möchte, wenn man es nur könnte. Die Haare stehen einem zu Berge. Wenn man eine Glatze hat, so beschleicht einem das Gefühl, als bohrten tausend kleine Teufel mit winzigen Bohrern kleine Löcher, um künstliche Haare einsetzen zu können. Eine Gänsehaut nach der anderen jagt über den Buckel. In dieser Situation befand sich der Angeklagte.

Und er griff zum Letzten. Er verletzte seine Kavalierspflichten. Er warf das höchste Gesetz des Kavaliers, zu schweigen, was auch immer geschehe, über den Haufen. Stellte eine ganze Gesellschaftsordnung in seiner Angst auf den Kopf.

„Herr Richter," sagte er, „ich glaube berechtigterweise die Glaubwürdigkeit dieser beiden Zeuginnen anzweifeln zu dürfen. Wenn ich dem hohen Gericht erzähle, was ich weiß, dann wird sich ein hoher Gerichtshof ein anderes Urteil über diese Damen bilden können. Nachdem er das Wort Damen so recht bezweifelnd langgezogen hatte, erzählte er dann, was er wußte.

Würde und Ernst am Tische der Göttin mit den verbundenen Augen wurden noch unnahbarer und bald sprach das Gericht das Urteil.

„Im Namen des Volkes . . . ."

Taumelnd verließ der Angeklagte die Stätte forensischen Kampfes.

Aber es stand ihm Furchtbareres bevor.

Kaum hatte er die Tür des Saales im Rücken, da wurde er auf dem Flur von den beiden Damen sofort reglementwidrig in den Ring gefordert. Man fragte nicht nach Sekundanten, nach Ringrichtern und den sonstigen für einen regelrechten Vorkampf notwendigen Personen und Einrichtungen.

Man ging aufs Ganze.

Der verurteilte Reisende bekam Keile nach Strich und Faden. Rechte Gerade, linke Stopper knallten nur so auf den Punkt. Schwinger brachten die Backenzähne in Gefahr.

Ein Landjäger und ein Polizeibeamter, die zugegen waren, zeigten keine Lust, als Ringrichter zu fungieren. Sie mischten sich in den Kampf, hielten die wildgewordenen Amazonen fest und brachten den innerlich und äußerlich Geschundenen in sicheres Verwahr.

Zwei spielten bei diesem Kampf eine seltsame Rolle: die Ehemänner der Frauen. Sie standen abseits und besahen sich das Spektakulum.

Man soll den Sport, meine ich, nicht übertreiben. Und die Ehemänner sollten ihre Frauen davon abhalten, solch gymnastische Exzesse zu begehen. Aber wie mir scheint, haben diese beiden Ehemänner zu Hause nicht die Hosen an. — — — Sie standen abseits und besahen sich das Spektakulum. — — —

Der Satz besagt alles.

Dr. Rabe.

Ausbau der Kreisstraßen

Es ist eine unwidersprochene Tatsache, daß die Landstraßen in anderen Ländern, vor allen Dingen in England und Holland, bedeutend besser sind, als in Deutschland. Man hat in diesen Ländern Straßen angelegt, die den Forderungen, die der moderne Autobetrieb an die Landstraße stellt, Rechnung trägt. In Deutschland hatte man während des Krieges alle Kräfte zur Verteidigung nötig. Sie wurden einzig und allein auf dieses Ziel konzentriert. Dabei mußten natürlich andere Angelegenheiten ins Hintertreffen geraten. Hierzu gehörte auch der Straßenbau. Hinzu kam, daß unsere Landstraßen durch den nach dem Kriege in starkem Maße einsetzenden Lastkraftwagenverkehr sehr stark beschädigt wurden, da sie nicht für einen solchen Betrieb gebaut worden waren. Das Versäumte wird jetzt mit aller Macht nachgeholt. Ueberall ist man damit beschäftigt, die Straßen auszubauen, das Landstraßennetz zu erweitern und große Durchgangsstraßen anzulegen. Auch die Kreisstraßen in hiesiger Gegend werden zur Zeit aufgearbeitet, um sie für den Automobilverkehr, dem die Fachleute eine zunehmende Tendenz prophezeien, umzustellen. Man geht in Fachkreisen sogar soweit, daß man mit einer gewaltigen Einschränkung des Straßenbahnverkehrs rechnet. An die Stelle der Straßenbahnen sollen die Automobile treten. Die Straßenbahngesellschaften haben die Situation auch sofort klar erkannt und haben schon heute neben ihrem Bahnbetrieb Autolinien eingerichtet.

Die Kreisstraßen in der hiesigen Gegend werden neben den üblichen Gesteinslagen einen „Topeka"-Ueberzug erhalten. „Topeka" ist eine Mischung, die als Decke der ganzen Straße Halt gibt, aber auch die Staubentwicklung herabdrückt. Wenn die Arbeiten rüstig vorwärts schreiten, ist damit zu rechnen, daß die Kreisstraßen sich bald in einem solchen Zustand präsentieren, daß sie allen Ansprüchen gerecht werden.

Das neue Programm

Schafft ein Heimatmuseum

Wir setzen heute unsere Artikelserie fort mit einer Arbeit, die uns einer unserer Leser aus der Sommerfrische zugesandt hat. Diese Tatsache ist ein Beweis dafür, mit welchem Interesse die städtischen Angelegenheiten verfolgt werden. Sie zeigt aber auch, daß man bereit ist, an der Gestaltung des neuen Kommunal-Gebildes Castrop-Rauxel aktiv mitzuarbeiten. **Die Redaktion.**

An das Amtliche Gewissen der Stadt Castrop-Rauxel

Nicht zu leugnen ist es, daß mit der Schaffung Castrop-Rauxels eine Fülle neuer Aufgaben für die Stadtverwaltung auftauchte, deren Bewältigung ihr zur Pflicht gemacht wird. Anregungen in dieser Hinsicht hat der „Stadtanzeiger" in dankenswerter Weise wiederholt gegeben. Castrop-Rauxel hat ja manches nachzuholen, was in Kleincastrop vormals versäumt worden ist. Ein Vergleich mit Nachbarstädten bestätigt das.

Von den „versäumten Gelegenheiten" sei hier nur die Vernachlässigung erwähnt, die man Castrop-Rauxels Vergangenheit und Geschichte zuteil werden ließ. Man hat seine Heimatblätter, ist korporatives Mitglied des Westf. Heimatbundes und glaubt damit seine Pflicht auf diesem Gebiete voll und ganz getan zu haben. Benachbarte Gemeinwesen, viel jüngeren Ursprungs als Castrop-Rauxel, haben sich schon längst bemüht, über ihren Werdegang zu sammeln und zu suchen, was irgendwie von Bedeutung war. In Castrop? Das Gegenteil! Man ließ viel einschlägiges Material ohne Pflege, und es ging leider verloren. Man denke nur an die Schichtung der Verwaltungsakten bei Gelegenheit der Stadtwerdung. Darf man ferner wertvolles Urkundenmaterial planlos in Privathände ausleihen? Ich will nun kein Sündenregister hier aufmachen, sondern vielmehr praktische Vorschläge vorbringen.

Diese bewegen sich in drei Richtungen. Was für Castrop-Rauxels Vergangenheit wichtig, soll gesammelt, geordnet und aufbewahrt werden. Zu sammeln ist in zwölfter Stunde noch allerlei: Zunächst das Material der eigenen Verwaltung (nebst dem von den Aemtern Rauxel und Mengede). Ferner verdienen die Archive der adeligen Häuser im Stadtbezirk Beachtung. Von diesen ist nur, soweit ich sehe, das von Goldschmieding der allgemeinen Benutzung zugänglich. Bladenhorst wechselt zurzeit den Besitzer. Was geschieht mit dem dortigen Archiv? Ich glaube, daß der Frh. v. Weichs bei den engen Beziehungen seiner Familie zu Castrop nicht abgeneigt sein wird, es der Stadt zu überlassen, wenn eine ordnungsmäßige Betreuung garantiert wird. In anderen Orten sind neben Familienarchiven vor allem die Pfarrarchive leihweise in öffentliche Obhut gegeben worden. Ungeordnete Archive sind totes Kapitel, das dazu mit Verlusten arbeitet. Schließlich käme noch eine systematische Aufarbeitung des Materials in Frage, das in den öffentlichen Archiven ruht.

Die Benutzung von Archivalien setzt ihre Ordnung voraus. Sie ließe sich in unserem Orte leicht von einem archivarisch geschulten Herrn im Nebenamte durchführen.

Der Aufbewahrungsort soll ferner nicht der feuchte Kellerraum sein, noch die staubige Bodenkammer, wo unter der Gluthitze des Sommer vergilbt, was Mäusefraß übrig läßt, sondern ein Raum, der trocken und feuersicher ist.

Wir dürfen nicht weiter verderben lassen, was dem Unverstand vergangener Zeiten bis jetzt entgangen ist. Ehrfurcht vor der Vergangenheit und Rücksicht auf die Nachwelt verpflichtet uns. Unter dieser Voraussetzung kann auch an die Ausarbeitung einer Stadtgeschichte Castrop-Rauxels gedacht werden. Es muß aber vorher systematische Arbeit in der angegebenen Weise geleistet werden, sonst würde man höchstens das Pferd beim Schwanze aufzäumen.

D. D.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Dienstag, den 17. August von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke, Münster Straße.

:: **Einheitsstenographie.** Wie uns mitgeteilt wird, haben auch in Castrop-Rauxel verschiedene Herren ihre Studien in der neuen Einheitsstenographie so weit vorgetrieben, daß sie in der Lage sind, das neue System praktisch anzuwenden. Diese Herren haben sich zu einem Verein zusammengeschlossen, der an jedem Freitagabend im Lokale Baack in der Wittener Straße zusammenkommt. In dem gleichen Lokale werden auch die Uebungs- und Unterrichtsstunden abgehalten. Alle diejenigen, die Interesse an der Einheitsstenographie haben, werden freundlichst darum gebeten, zu diesen Zusammenkünften zu erscheinen.

— **Verstärkter Flurschutz.** Da die Felddiebstähle in der letzten Zeit in immer stärkerem Maße zunahmen, hat sich die Verwaltung der hiesigen Polizei veranlaßt gesehen, den Flurschutz zu erweitern und verschiedene Beamte, die bisher im Stadtbezirk verwandt wurden, in die Außenbezirke zu senden.

17. August 1676: Der Schriftsteller Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen gestorben in Renchen im Schwarzwald. 1786: Friedrich der Große gestorben. 1830: Der Chirurg und Dichter Richard Volkmann (Richard Leander) geboren in Leipzig. 1866: Einverleibung von Hannover, Kurhessen, Hessen-Nassau und Frankfurt am Main in Preußen. 1867: Eröffnung der Eisenbahn über den Brenner. 1878: Der Schauspieler Theodor Döring gestorben in Berlin. 1921: König Peter von Serbien gestorben.

— **Wir lassen uns nicht unterkriegen!** Das Ruhrvolk ist zäh. Oftmals hat es das bewiesen. In Kriegs- und in Notzeiten, im Ruhrkampf u. in Zeiten wirtschaftlicher Krisis. Hier ist das Land, wo hart gearbeitet, wo im Kampf ums Dasein der Wille gestählt wird. Nirgend hat die Krise so schwere Opfer den breiten Volksschichten auferlegt denn im Montanbezirk, und dennoch tritt nirgend so stark der Lebenswille, sich zu behaupten trotz alledem und alledem, hervor, als im Ruhrlande. Einen bemerkenswerten Beweis für diese Behauptung findet man auch in den

wirtschaftlichen Uebersichten der deutschen Städte aus dem Jahre 1924, wenn man die Zahl der Selbstmorde betrachtet. In Berlin kamen auf 10 000 Einwohner 3,8 Selbstmorde, in Hamburg 4,5, in Leipzig 3,6, in Dresden 3,6, in Breslau 3,5, in Frankfurt 3,4, in Köln allerdings nur 1,7, in München 2,8. Nun vergleiche man mit diesen Selbstmordziffern die entsprechenden Zahlen aus dem Ruhrgebiet. In Essen wurden 50 Selbstmorde gezählt = 1,08 auf 10 000 Einwohner, in Duisburg 34 = 1,2 auf 10 000, in Gelsenkirchen 26 = 1,3 auf 10 000, in Bochum 23 = 1,5 auf 10 000, in Mülheim 10 = 1,3 auf 10 000, in Hamborn 35 = 2,9 auf 10 000, in Oberhausen 13 = 1,3 auf 10 000, in Buer 14 = 1,4 auf 10 000 Einwohner. Die Not ist hierzulande unstreitig am größten. Aber wir lassen uns nicht unterkriegen. Hoffentlich sind unserem hartgeprüften Heimatlande bald bessere Zeiten beschieden. Es hat sie redlich verdient.

— **Die Verkürzung der Polizeistunde.** Der 3. Senat des Oberverwaltungsgerichts hat grundsätzlich in einem Verwaltungsstreitverfahren zwischen einem Schankwirt H. in Witten und dem Oberpräsidenten von Westfalen u. a. ausgeführt: Der § 2 Art. I des Notgesetzes vom 24. Februar 1923 habe für das Recht der Polizeistunde eine neue gesetzliche Grundlage geschaffen. Hiernach habe die oberste Landesbehörde oder die von ihr bestimmte Behörde Bestimmungen über die Festsetzung der Polizeistunde in Gast- und Schankwirtschaften zu erlassen; es sei dabei vorzuschreiben, wann die Polizeistunde beginne und ende, unter welchen Voraussetzungen sie verlängert oder verkürzt werden dürfe und wie ihre Einhaltung zu überwachen sei. Als zuständige Behörde sei in dieser Hinsicht durch die preußische Verordnung vom 20. Juni 1923 der Oberpräsident bezeichnet; in die Festsetzung der Polizeistunde sei die Handhabung einzubegreifen. Der Oberpräsident sei berechtigt, auch eine einmalige rechtskräftige Bestrafung eines Wirtes wegen Ueberschreitung der Polizeistunde als ausreichenden Anlaß zu nehmen, die Verkürzung der Polizeistunde für den Betrieb dieses Wirtes nicht nur auf Zeit, sondern auch für die Dauer vorzuschreiben. Dauer und Umfang der Verkürzung könne er ebenfalls der verfügenden Polizeibehörde überlassen. (III. A. 76. 25.)

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

— **Scherz oder Ernst.** Eine Angelegenheit, die vielleicht noch ein böses Nachspiel haben kann, spielte sich am Sonntagabend in der Wirtschaft Haller ab. Junge Burschen, die dort fröhlich gezecht und gesungen hatten, hatten einen Freund unter sich, der eine günstige Gelegenheit benutzte, um einen Schinken, der in der Küche wie zum Abholen bereit lag, mitzunehmen. Der Täter wurde von der Polizei gestellt. Wenn er heute auch behauptet, es habe sich nur um einen Scherz gehandelt, so dürfte er die trübe Erfahrung machen müssen, daß Polizei und Justiz in solchen Sachen keinen Spaß verstehen.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

:: **Schlägerei.** Zu einer solennen Keilerei kam es am Sonntag abend in der Wirtschaft Schick in der Nähe des Bahnhofes Rauxel. Im Gesellschaftszimmer saßen verschiedene junge Leute, die sich zechenderweise unterhielten. Plötzlich gab es einen Riesenskandal, dem die bekannten schlagenden Beweise folgten. Man sah sich genötigt, die Polizei zu holen. Einer der Zechbrüder lag blutend am Boden und derjenige, der das Messer in Tätigkeit gesetzt hatte, war davon gelaufen. Einige Stunden später wurde er von der Polizei dingfest gemacht. Wie er bei seiner Vernehmung aussagte, will er durch das Wort „Pänner" beleidigt worden sein. Als er diese Beleidigung mit einer Tätlichkeit erwiderte, seien die übrigen Zechgenossen über ihn hergefallen, um ihn zu verprügeln. Er habe sich in Notwehr befunden und um sich geschlagen. Man wird abwarten müssen, wie sich das Gericht zu dieser Sache stellen wird.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 3

Ehemals Amt Bladenhorst.

:: **Vorsicht, Hausierer!** Immer wieder laufen bei der hiesigen Polizei Anzeigen ein, daß hausierende Personen Geld und Wertgegenstände mit sich gehen hießen. In den letzten Tagen sprach ein Hausierer in der Wohnung einer in der Querstraße wohnenden Familie vor. Nach seinem Fortgange stellte die Hausfrau fest, daß eine auf dem Tisch liegende Mark verschwunden war. Sie eilte dem Hausierer nach, um ihn zur Rede zu stellen. Natürlich bestritt dieser die Mitnahme des Geldes und suchte schleunigst das Weite.

Aus der Nachbarschaft

Amt Sodingen

Standartenweihe des Kavallerie-Vereins Sodingen

Sodingen. Die Standartenweihe des hiesigen Kavallerie-Vereins nahm einen glänzenden Verlauf. Bei Anbruch der Dunkelheit marschierte am Sonnabend der Kavallerieverein von seinem Vereinslokal zum Kriegerdenkmal, um dort einen Kranz niederzulegen zu Ehren der im Weltkriege gefallenen Kameraden. Es war eine kurze aber würdige Feier stillen Gedenkens, an die Brüder, die ihr Leben ließen für ihr Volk. Nach der Gedenkfeier ging es, mit brennenden Fackeln bewaffnet, zum Festzelt, wo ein gemütlicher Kavallerie-Kommers den Verein und seine Gäste in froher Feier vereinte. Am Sonntag erscholl schon um 6 Uhr das alte Weckſignal in fröhlichen Hörnerklängen durch den stillen Sonntagmorgen und bald sah man in allen Straßen des Amtes ein reges Leben und Treiben. Das Platzkonzert auf dem Platze an der Hochstraße brachte unabsehbare Menschenmengen auf die Beine, die in froher Festesstimmung den Klängen alter Märsche und Weisen lauschten. In der Mittagsstunde wimmelte es dann in allen Straßen von auswärtigen Vereinen und Festteilnehmern, die es sich nicht hatten nehmen lassen, dem Feste der Sodinger Kavalleristen beizuwohnen, und im Kreise alter Kameraden frohe Erinnerungen auszutauschen. Vom Vereinslokale ging es dann in geschlossenem Festzuge zum Platze an der Hochstraße, wo gegen 3 Uhr die Standartenweihe vorgenommen wurde. Auch diese Veranstaltung hatte zahllose Schaulustige angelockt. Nach dem Absingen des Deutschlandliedes setzte sich der imposante Festzug in Bewegung, um durch die Straßen des Amtes zum Festplatz zu marschieren.

Der Höhepunkt der Feierlichkeiten wurde wohl erreicht in den historischen Reiterspielen, die der Reiter-Verein Bodelschwingh in den schmucken Uniformen der friederizianischen Zeit vorführte. Immer wieder erscholl lauter Beifall auf dem Festplatze, den die Vorführenden sehr wohl verdient hatten. Die Festfeier im Zelt, mit ihrem ausgewählten Programm, hielt alle Kameraden und ihre Angehörigen und Gäste noch bis in die späten Abendstunden beisammen.

Stadt Herne

Um die Hackfleischvergiftungen

Herne. Ein amtlicher Bericht über die vermutliche Hackfleischvergiftung ist noch nicht herausgegeben. Anscheinend will man zuvor den Abschluß der nötigen Untersuchungen abwarten. Ein einwandfreies Ergebnis, daß es sich wirklich um Hackfleischvergiftung handelt, hat die bisherige Untersuchung noch nicht ergeben; es spricht manches dafür aber auch manches dagegen. Inzwischen werden sich die Aufregungen besonders im Gebietsteile Horsthausen wohl gelegt haben. Ohne die Untersuchung abzuwarten, hat man hier schon geglaubt, die städtischen Beamten bzw. die Stadt für die Erkrankungen haftbar machen zu können. Eine Haftbarmachung ist aber erst dann möglich, wenn eine grobe Fahrlässigkeit des Beamten nachgewiesen ist. Im vorliegenden Falle kommt aber ein Beamter der Stadt Herne überhaupt nicht in Frage, denn das Geschäft, das das betreffende Hackfleisch verkauft hat, schlachtet schon seit Jahren nicht in Herne, sondern im Schlachthof einer benachbarten Stadt. Möglicherweise sind die vorgekommenen Erkrankungsfälle nicht auf das Hackfleisch, sondern auf den Genuß anderer Lebensmittel zurückzuführen, wenn auch nicht verkannt werden soll, daß gerade in letzter Zeit über zahlreiche Vergiftungen durch Hackfleisch bzw. anderes Fleisch berichtet wurde. In einigen Fällen handelt es sich um Fleisch, das von gesunden Tieren stammte, aber durch sogenannte Bazillenträger infiziert war. In anderen Fällen war Fleisch von kranken Tieren in Verkehr gekommen. Bemerkenswert ist, daß die Erscheinungen bei pharatyphuskranken Tieren vielfach nur gering sind und zu den schweren Erkrankungen beim Menschen infolge Genusses derartigen Fleisches in keinem Verhältnis stehen. Im hiesigen provisorischen Schlachthofe sind in Jahresfrist 5 Schlachttiere beanstandet worden, die nur geringe Krankheitserscheinungen zeigten, aber durch die bakteriologische Untersuchung als paratyphuskrank festgestellt wurden. Wenn es sich im vorliegenden Falle wirklich um Paratyphus handelt, so steht ohne Weiteres noch nicht fest, daß das fragliche Fleisch von kranken Tieren stammt, es könnte auch durch Bazillenträger infiziert sein. Daher dürfte es angebracht sein, das Endergebnis der Untersuchung abzuwarten. Empfehlenswert ist es, auch in der warmen Jahreszeit frisches Fleisch im gebratenen oder noch besser im gekochten Zustande zu genießen.

Einreichung der Belege über den Steuerabzug vom Arbeitslohn für 1926

Das Finanzamt schreibt uns:

Aus den Kreisen der Arbeitgeber ist in letzter Zeit mehrfach angefragt worden, wie die Einreichung der Belege über den Steuerabzug vom Arbeitslohn für das Kalenderjahr 1926 geregelt werden soll. Es ist dabei darauf hingewiesen worden, daß insbesondere schon jetzt darüber entschieden werden müsse, ob die Ueberweisungsblätter, Nachweisungen und Zusammenstellungen auszuschreiben sind, damit die notwendigen Arbeiten sofort in Angriff genommen werden könnten. Die Entlastung der Arbeitgeber, die mit der Verordnung vom 19. Januar 1926 über die vereinfachte Einreichung der Belege über den Steuerabzug vom Arbeitslohn für das Kalenderjahr 1925 (vgl. Runderlaß vom 19. Januar 1926, III e 60) eingetreten sei, sei dadurch wieder ausgeglichen worden, daß die Arbeitgeber auf der anderen Seite durch die Ausschreibung von Bescheinigungen aller Art für Zwecke der Lohnsteuererstattung und der Kirchensteuer sehr stark belastet worden seien. Es sei daher viel zweckmäßiger, die Ausschreibung der Ueberweisungsblätter anzuordnen, die dann zugleich für Zwecke der Erstattung, der Kirchensteuer und der Statistik verwendet werden könnten.

Hierzu bemerkt der Herr Reichsfinanzminister in dem Erlaß vom 23. Juli 1926, III e 4100):

Die durch die Verordnung vom 19. Januar 1926 angestrebte Entlastung der Arbeitgeber ist aus den vorbezeichneten Gründen zweifellos stark beeinträchtigt worden. Bei der fortdauernden großen Arbeitslosigkeit kann auch kaum angenommen werden, daß für 1926 weniger Erstattungsanträge gestellt werden als für 1925. Die in dem St. ADB. (§§ 26, 47, 51, 52, 58) vorgesehenen Steuerabzugsbelege liefern dem Finanzamt regelmäßig die Unterlagen für etwaige Erstattungsanträge nach § 93 Nr. 1 E.St.G. Insbesondere sind in den Ueberweisungsblättern (Muster 3 St. ADB.) Angaben über die Zeit der Verdienstlosigkeit infolge Streik, Krankheit usw. vorgesehen. Besondere Bescheinigungen des Arbeitgebers für Zwecke der Erstattung würden also daneben regelmäßig nicht erforderlich sein. Aber auch die Erfahrungen bei der Kirchensteuer sprechen für die Einforderung der Steuerabzugsbelege. Bei der Heranziehung der Lohnsteuerpflichtigen zur Kirchensteuer mußte in den letzten Jahren mangels individueller Feststellung der vom Arbeitslohn einbehaltenen Steuerbeträge von Einkommensteuerpauschbeträgen ausgegangen werden. Im Wesen von Pauschbeträgen liegt es, daß Einkommensgruppen zusammengefaßt werden müssen; hierdurch können Härten entstehen. Dazu kommt die Schwierigkeit der Eingruppierung des einzelnen Lohnempfängers in die zutreffende Pauschbetragsgruppe überhaupt. Hieraus haben sich erhebliche Unzuträglichkeiten ergeben. Sowohl Kirchen- als auch Staatsbehörden und nicht zuletzt die Lohnempfänger selbst sind immer dringlicher bei mir vorstellig geworden, das System der Pauschbeträge bei der Kirchensteuer zu veranlassen und auf die tatsächlich einbehaltenen Steuerabzugsbeträge zurückzugreifen. Es hat sich ferner, besonders auch bei parlamentarischen Beratungen, als notwendig erwiesen, daß neuere statistische Erhebungen über die Gruppierung der Lohnempfänger nach Lohnhöhe und Familienstand angestellt werden.

Alle diese Gründe zwingen mich, für 1926 auf der in den St. ADB. vorgesehenen Ausschreibung der Steuerabzugsbelege (Ueberweisungsblätter usw.) zu bestehen. Für Betriebe mit stark wechselnder Belegschaft empfiehlt es sich daher, mit der Ausschreibung der Ueberweisungsblätter für die im Laufe des Kalenderjahres 1926 ausgeschiedenen Arbeitnehmer alsbald zu beginnen, damit die Zahl der nach Jahresschluß auszuschreibenden Belege möglichst vermindert wird. Ob, in welcher Art und in welchem Ausmaße die Zahlen über die Lohnsteuer des Kalenderjahres 1926 für die Zwecke des Finanzausgleichs nutzbar zu machen sind, läßt sich zurzeit mit Sicherheit noch nicht übersehen. Es ist jedoch zu beachten. Hat ein Arbeitnehmer im Laufe des Kalenderjahres seinen Wohnsitz (Aufenthalt) gewechselt, also hintereinander in verschiedenen Gemeinden gewohnt, so entfallen auf jede dieser Gemeinden Steuerabzugsbeträge als Rechnungsanteile, und zwar ist jede dieser Gemeinden hinsichtlich derjenigen Steuerabzugsbeträge anteilberechtigt, die von dem Arbeitslohn einbehalten worden sind, der in der Zeit des Wohnsitzes (Aufenthalts) des betreffenden Arbeitnehmers in dieser Gemeinde bezogen wurde. Damit die Feststellung dieser Steuerabzugsbeträge keinen Schwierigkeiten begegnet, werden die Arbeitgeber bei Führung des Lohnkontos (§ 38 St. ADB.) die fortlaufend richtige Aufzeichnung des Wohnsitzes (Aufenthalts) des betreffenden Arbeitnehmers besonders zu beachten haben. Zu der etwa erforderlichen Aussonderung der auf die einzelnen Wohnsitz-(Aufenthalts-)Gemeinden entfallenden Steuerabzugsbeträge durch den Arbeitgeber ist die Rückseite der Ueberweisungsblätter (Ausweise) zu verwenden. Für das Behördenverfahren ist ferner zu berücksichtigen, daß die Ausweise (§ 51 St. ADB.) einen Vermerk über die Dauer eines Verdienstausfalles wegen Krankheit usw. nicht enthalten. Soweit bei Behörden angestellte Personen, insbesondere Arbeiter und Angestellte, aus diesen Gründen einen Verdienstausfall erlitten haben, muß gleichwohl dieser Zeitraum in dem Ausweis besonders angegeben werden, wenn eine besondere Bescheinigung hierüber für Zwecke der Erstattung nach § 93 E. St.G. erspart werden soll.

Nähere Anordnungen über die Art der Einlieferung der Steuerabzugsbelege nach Schluß des Kalenderjahres 1926 und deren weitere Behandlung werden vorbehalten. Schon jetzt wird bemerkt, daß auf der Innehaltung der im § 46 Abs. 2 St.ADB. vorgesehenen Einreichungsfrist (31. Januar 1927) unter allen Umständen bestanden werden muß, da nur dann der mit der Ausschreibung verfolgte Zweck erreicht werden kann.

Amt Gerthe

Werbefest des Roten Kreuzes in Gerthe

Am Samstag und Sonntag stand Gerthe im Zeichen der Werbetage für das Rote Kreuz. Am Samstagabend fand im Borgmannschen Saale eine Feier für die Großgemeinde Gerthe-Harpen statt. Begrüßungsreden, Rezitationen, flotte Tanzmusik und Reigen hielten die Teilnehmer in bester Eintracht einige gemütliche Stunden beisammen. Der Sonntag als Haupttag begann morgens um 6 Uhr mit dem üblichen „Wecken". Die ganze Gemeinde bot ein buntes Bild. Neben den vielen Rote-Kreuz-Flaggen wehten zahlreiche blau-weiße, rot-weiße, grün-weiße und andere Flaggen in leichtem Sommerwinde. Der gemeinsame Kirchgang der Mitglieder und ein Platzkonzert des Posaunenchors Gerthe-Hiltrop beschloß den Morgen. Am Nachmittag hielt nach dem Empfang der auswärtigen Kolonnen der Vorstand des Ruhr-Emscher-Sanitätskolonnenverbandes eine interne Sitzung bei Borgmann ab. Von den Brudervereinen waren u. a. Werne, Langendreer, Bövinghausen, Merklinde, Stockum-Düren, Wattenscheid, Witten erschienen. Welches Interesse die Bevölkerung den Uebungen der Freiwilligen Sanitätskolonne Gerthe-Harpen-Hiltrop u. der Gerthe-Harpener Feuerwehr entgegenbrachte, das bewiesen die vielen Zuschauer, die den Marktplatz, auf dem die Uebungen stattfanden, umsäumten. Die vorgeführten Uebungen zeigten, mit welchem Eifer u. Ernst die Gerther Sanitätskolonne arbeitet. Vor allem ist das ein Verdienst des rührigen Leiters, Prokurist Stegmann. Der Inspekteur von Westfalen, General-Oberarzt a. D. Sanitätsrat Dr. Gerhardi (Dortmund) äußerte sich bei der Inspizierung sehr lobend über die Kolonnen. Der anschließende Festzug endete im festlich geschmückten Borgmannschen Saale. Konzert, Ansprachen, Vorführungen lebender Bilder und Rezitationen wechselten miteinander. Entzückend war der Reigen, der von den Damen des Turnvereins Gerthe (Deutsche Turnerschaft) vorgeführt wurde. Der Vorsitzende der Freiwilligen Sanitätskolonne Gerthe, Prokurist Stegmann, hieß in seiner Begrüßungsansprache besonders den Gemeindevorsteher Schulte, Sanitätsrat Dr. Gerhardi (Dortmund), ferner Julius Mummenhoff (Bochum), den Vorsitzenden des Ruhr-Emscher-Verbandes und den Kreisoberinspektor Reinke willkommen. Der heutige Tag sei ein Tag erfolgreicher Arbeit fürs Rote Kreuz gewesen. Sanitätsrat Dr. Gerhardi dankte und stellte mit Freude fest, mit welchem Eifer und Fleiß die Kolonnenführer bestrebt gewesen seien, an ihrer Ausbildung zu arbeiten. Einer ganzen Reihe von Mitgliedern überreichte er sodann im Auftrage des Provinzialverbandes Diplome für ihre Diensttreue; die Auszeichnung möge ein Ansporn für weitere Arbeit sein. Julius Mummenhoff dankte dem Vorsitzenden Stegmann für die freundliche Begrüßung und Dr. Gerhardi für sein Erscheinen und für die wohlwollende und gute Kritik, die er der Gerther Sanitätskolonne habe zuteil werden lassen. Er brachte der Kolonne Gerthe die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem neunten Geburtstage, den sie heute feiern könne. Der Abend nahm einen in allen Teilen hochbefriedigenden Verlauf.

Kleinigkeiten aus Gerthe

Gerthe. Die Legung der Gasrohrleitung schreitet rüstig fort. Hierbei werden in erster Linie hiesige Arbeitslose beschäftigt, wobei jedem Arbeiter eine Strecke zum Ausschachten zugewiesen wird. Wer sein Pensum gearbeitet hat, kann Schicht machen. Dieses System hat sich bewährt. Nun ist auch die Firma Mönnigfeld, Bochum, mit einer großen Kolonne angerückt, um eine Kabelleitung von Schacht 4 der Zeche Lothringen nach Schacht 1/2, nach Schacht 3 sowie nach Zeche Schwerin und Zeche Präsident zu legen. Der Strom wird auf Schacht 4 erzeugt. Die großen Bauten auf Schacht 4 sind fertiggestellt. Die Arbeiten werden am Montag abgenommen. — Eine wesentliche Vergrößerung der Wagenhalle auf dem Betriebsbahnhofe in Gerthe hat die Westfälische Straßenbahn vorgenommen. Die Halle ist nach hinten um etwa 20 Meter verlängert. Die Maurerarbeiten sind der Firma Haase, die Arbeiten der Eisenkonstruktion den Eisaßwerken übertragen worden. — Von evangelischer Seite wird geplant, in Gerthe einen Kindergarten einzurichten. Zur Aufbringung der nötigen Mittel wird eine Kollekte abgehalten.

Turnen, Spiel und Sport

Deutsche Turnerschaft.

Faustball.

Auf dem Turn- und Spielplatze an der Karlstraße kamen am vergangenen Sonntag die weiteren Faustballmeisterschaftsspiele des 2. Bezirkes des Hellweg-Märkischen-Turngaues zum Austrag. Die Spiele waren vom guten Wetter begünstigt. C. T. V. 3. Mannschaft verstand es, die Niederlagen des Vorsonntages wieder wett zu machen. Die Fertigkeiten der Mannschaft sahen eine ganz wesentliche Verbesserung, die auf die guten Bodenverhältnisse, nicht zuletzt aber auch auf den Wechsel des Leinenspielers zurückzuführen ist. Die C. T. V.er zeigten durchweg eine bessere Beherrschung ihres Feldes und lagen bei Halbzeit im Spiel gegen Eintracht Lütgendortmund und gegen Ickern mit 17 bzw. 4 Punkten in sicherer Führung. Germania Lütgendortmund, 2. Mannschaft, konnte sich bis zur Halbzeit eines Vorsprunges von 6 Punkten erfreuen. Nach Seitenwechsel spielt Castrop mit Rückenwind und kann mit Aufbietung aller Kräfte Punkt für Punkt zurückerobern. Noch in den letzten Minuten erreicht Castrop die Führung.

Das Zusammenspiel der Mannschaft hat sich von Spiel zu Spiel gebessert. Von den Spielern gefiel der Vordermann am besten, der in seiner vorgestrigen Form den Verein auch in der höheren Klasse gut vertreten könnte.

Die einzelnen Ergebnisse sind folgende:
C. T. V., 3. Mannsch. : Eintracht Lütgendortmund. 48 : 30 (31 : 14).
C. T. V., 3. Mannsch. : Ickern. 54 : 49 (25 : 21).
C. T. V., 3. Mannsch. : Germaia Lütgendortmund. 48 : 42 (20 : 26).

Die Meisterschaftsspiele der Gauklasse nehmen am kommenden Sonntag in Hörde ihren Fortgang. Auf den Ausgang der Spiele darf man gespannt sein. C. T. V. hat die Spitze der Tabelle zu verteidigen.

A. D.

Deutsche Jugendkraft.

Bezirksfest Gelsenkirchen-Herne.

Auf dem neu angelegten Sportplatz von Wattenscheid-Neustadt fand am letzten Sonntag unter starker Beteiligung und großer Anteilnahme der Bevölkerung das diesjährige Bezirksfest statt. Der Platz war ein mit Gras bewachsenes Ackerland, so daß die Läufe stark behindert wurden. Besonders hatten die Fußballer unter dem holprigen Boden zu leiden. Kurz die Ergebnisse der beiden ersten Sieger:
100-Meter-Lauf: 1. Lethmathe, Gelsenkirchen-Bismarck, 11,1 Sek.; 2. Buschmann, Gelsenkirchen-Altstadt 11,2 Sekunden;
200-Meter-Lauf: 1. Buschmann, Altstadt, 25,2; 2. Lethmathe 25,3 Sek.;
400-Mtr.-Lauf: 1. Geißmann, Rotthausen, 58,2; 2. Schwietering, „Tus", 61,2 Sek.;
1500-Meter-Lauf: 1. Kosing, Herne-Süd, 4,53,1; 2. Schmidt, „Falkenhorst" Herne, 5,04 Min.;
3000-Meter-Lauf: 1. Fabisch, Bismarck, 10,35,4; 2. Nowitzki, „Tus", 10,43,2 Min.;
Hochsprung: 1. Antweiler, Schalke, 1,55 Mtr.; 2. Becker, „Tus", 1,50 Meter;
Weitsprung: 1. Wirke, Ueckendorf, 6,70 Mtr.; 2. Lethmathe, Bismarck, 5,85 Meter;
Kugelstoßen: 1. Frensch, „Falke", 10,20 Mtr.; 2. Weuk, „Falke", 8,90 Meter;
Diskus: 1. Weuk, „Falke", 29,60 Meter;
4×100 Meter: Jugendstafette Ueckendorf 53,2;
4×100 Meter-Stafette (Senioren) Ueckendorf 49,4 Sek.

Turner:

A-Klasse: Von je 9 Siegern die ersten zwei.
1. Solinski, Paul, Hordel, 167 Punkte,
2. Ackermann, „Tus", 157 Punkte

B-Klasse:
1. Andre, Hordel, 162 P., 2. Gebauer, Hordel 151 Punkte,

C-Klasse:
1. Köhler, Hordel, 122 P., 2. Pappert, 114 Punkte.

Schüler:
1. Schäfer, Hordel, 151 P., 2. Szyska, Hordel 122 Punkte.

4×100 Meter Turnerstaffel Sieger Hordel 55,1.

Städtefußballspiel.

Gelsenkirchen—Castrop-Rauxel-Herne 4:1

Wie bereits erwähnt, hatte das Spiel stark unter dem holperigen Boden zu leiden. Ein flaches Spiel, wie es der Bladenhorster Sturm gewöhnt ist, war vollständig unmöglich; zudem wurden aus diesem Grunde die schönsten Torgelegenheiten verpaßt. Gelsenkirchen legte gleich stark los und bereits nach 5 Minuten hieß es 2:0 für Gelsenkirchen. Erst kurz vor Schluß stellten zwei Elfmeter das Resultat auf 4:0, während die hiesige Elf trotz zeitweiser starker Ueberlegenheit nur ein Tor, daß der Halbrechte Rolands durch Bombenschuß holte, erfolgreich war. Der einzig gute Mann war der Halbrechte, während alle anderen teils mehr oder weniger versagten.



Allerlei Weisheit

Die Taybrücke in England enthält mehr als sechsmal so viel Eisen wie der Eiffelturm.

Auf der ganzen Erde wird alljährlich für rund 8000 Millionen

Allerlei Weisheit

Die Taybrücke in England enthält mehr als sechsmal so viel Eisen wie der Eifelturm.

Auf der ganzen Erde wird alljährlich für rund 8000 Millionen Goldmark Gummi verkauft.

In der „guten alten Zeit" mußten Schiffe, die auf dem Main fuhren, allein auf der Strecke zwischen Bamberg und Mainz 33 mal Zoll bezahlen.

Bis zum dreizehnten Jahrhundert sagte man für „Butter" allgemein „Kuhschmer".

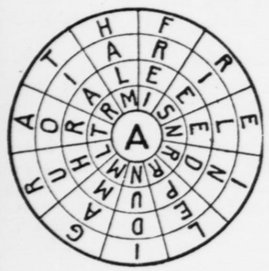
Rätsel-Ecke

Auflösungen

Kreuzworträtsel



Kreisrätsel

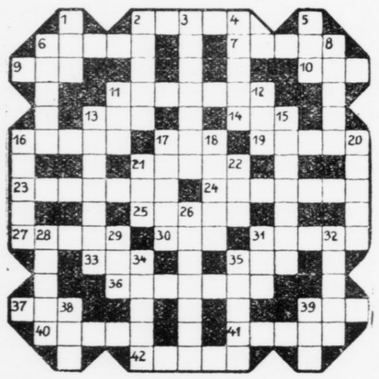


1. Freia. 2. Riesa. 3. Elena. 4. Indra. 5. Lepra. 6. Iduna. 7. Gamma. 8. Ruhla. 9. Aorta. 10. Tiara. 11. Halma. — Freiligrath.

Der Stammtisch

In dem Gasthaus einer Kleinstadt befand sich ein munterer Stammtisch, dem sieben Herren angehörten. Aber nur der erste Herr kam jeden Tag, der zweite hatte mehr zu tun, er kam nur jeden zweiten Tag, der dritte nur jeden dritten Tag, der siebente gar nur aller sieben Tage. So war die Gesellschaft jeden Tag anders zusammengesetzt, und man warf gelegentlich die Frage auf, nach wieviel Tagen wohl alle sieben Herren einmal zugleich beisammen wären. Auch der Wirt interessierte sich lebhaft für die Frage und versicherte, in den elf Monaten, in denen er die Wirtschaft besitze, habe er noch nie die sieben Herren zugleich beisammen gesehen. Wie kann man nun berechnen, wann das einmal geschehen wird?

Kreuzworträtsel



Von links nach rechts: 2. Teil des Gesichtes, 6. Bauliche Veränderung, 7. Fluß in Indien, 9. Persönliches Fürwort, 10. Eingang, 11. Geistlicher, 13. Portugiesische Kolonie, 14. Europäische Hauptstadt, 16. Männlicher Vogel, 17. Auszeichnung, 19. Gewicht, 21. Haustier, 23. Prophet, 24. Kleidungsstück, 25. Religion, 27. Ehemaliger Reichswehrminister, 30. Fluß in Baden, 31. Hausgerät, 33. Kälteprodukt, 35. Zeichen, 36. Oesterreichischer Erzähler, 37. Sportgerät, 39. Vorfahr, 40. Salz, 41. Hülsenfrucht, 42. Flußmündung.

Von oben nach unten: 1. Deutscher Fluß, 2. Badegerät, 3. Vaterlandsfreund, 4. Berg in den Alpen, 5. Kopfbedeckung, 6. Europäer, 8. Griechischer Gesetzgeber, 11. Drehpunkt, 12. Farbe, 13. Einfall, 15. Baumaterial, 16. Ungarischer Heilruf, 17. Fangleine, 18. Bildhauer, 20. Frauenname, 21. Uferstraße, 22. Alkoholisches Getränk, 26. Eßgerät, 28. Japanische Stadt, 29. Kälteprodukt, 31. Ausschank, 32. Baum, 34. Soviel wie Beruf, 35. Frauengestalt der griechischen Sage, 38. Nebenfluß des Rheins, 39. Teil des Baumes.

Zahlenrätsel

1	2	3	4	5	6	7	8	3	9	10
2	3	4	4	6	7					
3	7	6	10	3						
4	3	9	10							
5	6	7	8	9	10					
6	4	4	9	1	2					
7	3	1	9	10	6					
8	6	7	1	2	6					
3	5	7	3	2	3	4				
9	7	6	10	6						
10	3	7	5	6						

1. Englischer Politiker. 2. Werkzeug. 3. Kampfplatz. 4. Nebenfluß des Rheins. 5. Deutsche Stadt. 6. Deutscher General des Weltkrieges. 7. Französischer Dichter. 8. Vogel. 9. Biblischer Männername. 10. Frauenname. 11. Wundmal.

Die Anfangsbuchstaben ergeben das erste Wort.

Visitenkartenrätsel

Kurt Lamsen

Albert Kuhobi

Durch Umstellung der Buchstaben ergibt sich der Beruf der angegebenen Personen.

Der Märkische Sonntag

Nr. 65 — 1926

Die Rose

Von R. Joseph Zachara.

Ein schwüler Juliabend nach einem drückend heißen Sommertage — Natur und Menschen lechzten nach der Kühle eines erquickenden Regens.

Kurt Eichner saß in seinem Stübchen und studierte im Scheine des letzen Abendrotes. Ferien gabs und kaum die Hälfte derselben war verstrichen. Nur Kurt, der junge, schlanke Student, der vor wenigen Wochen seine Matura mit Auszeichnung abgelegt, schien die schöne Zeit ungebundener Erholung nicht zu kennen. Und doch; er wußte nur die Ferien gut zu nützen. Die ersten Tage hatte er kein Buch, kein Heft angerührt, jetzt aber in der zweiten Ferienhälfte griff er seiner Gepflogenheit gemäß wieder zu seinen stillen Freunden und unterhielt sich mit ihnen wenigstens für einige Stunden des Tages.

Schon die Umgebung, in der der junge Mann weilte, war so recht geeignet zum Träumen, aber auch zum Studieren. Der Wohnsitz seiner Eltern, auf dem er bisher noch jedesmal seine Ferien verbracht, lag in stiller Weltabgeschiedenheit auf hartem Felsboden, knapp an dem Ufer eines kleinen, waldumrandeten Flüßchens. In der Nähe gab es nur ein Nachbarhäuschen und selbst das lag jenseits des anderen, von saftigen Wiesen und Feldern umrahmten Ufers.

Die Abendsonne ging vollends hinter den Waldeshöhen unter — im Tale wurde es düster.

Kurt hatte sein Buch zurückgelegt und dachte eine Weile nach, als wollte er sich Träumereien hingeben. Doch schon griff er nach dem Bleistift und warf, förmlich im Finstern tappend, mit zufriedenem Lächeln Zahl auf Zahl auf das vor ihm liegende weiße Papier. Der junge Mann hatte nicht geträumt, hatte das im Geiste Aufgenommene verarbeitet, um es in Zahlen zum Ausdruck zu bringen. Das Rechnen und Kombinieren war von jeher seine Leidenschaft und sollte jetzt bei freier Studienwahl zu seinem Lebensziele werden.

Noch immer rechnete Kurt, seine Wangen glühten, je näher er sich der Lösung des gesetzten Problems sah. Plötzlich wurde er, mitten in der Arbeit, durch einen weichen Klatsch an seiner Wange gestört. Eine blutrote, voll erblühte, süßduftende Rose war ihm durch das geöffnete Fenster an den Kopf geflogen.

Mit jähem Ruck stand Kurt auf den Füßen, er blickte sich nach der zu Boden gefallenen Rose und sprang im nächsten Moment zum Fenster. Zu spät! Er hörte nur noch leichte Mädchenfüße um die Felsecke biegen, dann ein leises Plätschern im Fluß — ein Kahn fuhr vorbei flußabwärts und darinnen saß seine Nachbarin, die ihm bei der Vorüberfahrt ganz unschuldsvoll lachend zuwinkte.

Kurt überlegte einen Moment. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, durch das geöffnete Fenster zu klettern und das an dieser Stelle seichte Flüßchen zu durchwaten oder aber mit seinem Kahne dem Mädchen zu folgen. Schon wollte er sein Vorhaben durchführen, da hielt er sich in dem letzten Augenblick voll Selbstbeherrschung zurück. Wohin konnte das führen? dachte er überlegend. Bestenfalls zu einem Liebesverhältnis und später vielleicht zur Enttäuschung! Keines von beiden aber konnte er jetzt brauchen, wollte er rasch zu dem erträumten Ziele kommen. Er wußte, das schöne Mädchen im Kahn war die einzige Tochter reicher Eltern, auch sie war Studentin, aber sie mochte wohl ihre Studien mehr zum Sport, als für den Ernst des Lebens betreiben. Alljährlich während der Ferien kam auch sie hierher, bewohnte das Giebelzimmer des einzigen Nachbarhauses jenseits des Ufers. Oft hatten sie sich gesehen, sich lächelnd zugewinkt, aber — vielleicht durch seine Schuld — noch nie gesprochen. Auch jetzt sollte es so bleiben. Verlangend und doch entbehrend sog er den süßen Duft der Rose ein und winkte dem im Kahne langsam entschwindenden schönen Mädchen dankbar lächelnd nach. — — —

Jahre waren vergangen. — Kurt hatte mehr erreicht, als er selbst je zu hoffen gewagt. Arm wie er war, mußte er nach vollendeten Studien sehen, wie er so rasch wie möglich sein Brot verdiente. Doch praktisch veranlagt, trat er zunächst als Volontär in ein großes Industrie-Unternehmen ein, wo man bald seine ungewöhnlichen Fähigkeiten erkannte und ihn rasch emporsteigen ließ. Nicht lange währte es, er war Direktor und Teilhaber des Unternehmens und einige Jahre später, kaum dreißig Jahre alt, hatte er sich durch Geschick und glückliche Spekulationen zum Hauptaktionär großer Konzerne aufgeschwungen. Seine Berechnungen waren geradezu verblüffend und er genoß trotz seiner Jugend in allen Finanzkreisen auch außerhalb seiner neuen Heimat größte Wertschätzung.

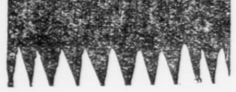
Eines schönen Juliabends wanderte Kurt nach vollbrachter Tagesarbeit nichtstuend durch die dichtbevölkerten Straßen Berlins und kam bei einem großen Kino-Unternehmen vorbei. Er war sonst kein Freund von solchem Zeitvertreib, aber diesmal lockte ihn doch der starke Menschenandrang und die Neuigkeit der Reklame. „Erstes Auftreten unseres neuen Kinostars Mia Moronia!" leuchtete es in kleinen Zwischenpausen mit tausendfachen Lichtlein an der Häuserfront des mächtigen Unternehmens auf.

Kurt betrat das Theater. „Warum sollte er sich nicht einmal auch einmal diese Zerstreuung gönnen!" Doch wer beschreibt sein Erstaunen, als sich auf der weißen Leinwand die Hauptdarstellerin zeigte. Es war — seine schöne Nachbarin, die verstohlene Spenderin der Rose von einst. Oft hatte er an das schöne Mädchen gedacht, doch niemals mehr gesehen.

Am nächsten Tag stand Kurt im Atelier des Film-Unternehmens, mit einem großen Strauß Rosen in der Hand. Nach längerem Warten wurde er vorgelassen in die pompös eingerichtete Garderobe der großen Künstlerin. Sie war womöglich noch schöner geworden, und zur vollen Rose erblüht. Er aber, der große Weltmann, der gefeierte Finanzier, der gekommen war, sich diese Rose zu pflücken, überreichte ihr wie ein junger Student verschämt sein Buquet und stammelte nur Worte der Verehrung. Mia lächelte fein. Aus ihrem kurzen Gespräch hämmerten sich ihm die wenigen Worte tief ins Gedächtnis ein: „Auch ich kann stolz und ehrgeizig sein!" Wollte sie damit auf jene Episode mit der Rose hinweisen? Dann war sein Werben wohl vergeblich.

Einige Tage später weilte Kurt wieder bei seinen Eltern, in derselben Stube, die er als Student bewohnt hatte. Ein unwiderstehlicher Drang hatte ihn hinausgetrieben, dort zu weilen, wo er das schöne Weib zum erstenmal gesehen.

Und wieder ging ein heißer Julitag zur Neige, der Abend war schwül. Natur und Menschen lechzten nach Kühlung. Plötzlich erhob sich ein Sturm, in der Ferne begann es dumpf zu grollen — ein Gewitter nahte.



43. Fortsetzung.

Das geb
„Jetzt beg
auf," klagte
für mich unter
den andern
werde.
Ich spare jet
dann gebe ich
mir ein, wie
hat, Herr W
rächen."
„Gut," sag
wissen Sie
Aufmerksamk
zutammen de
„Das ist g
rief Sprecht
„Und wir
fort, „bis die
dern wollen
helfen."
„Gut," sag
bäume."
„Ich werd
„und endlich
sondern gerad
nere Rache, d
sten ist."
„Meinen
„Gewiß,"
Sonnabend
mehrhaftlich
„Schriftlich
Papier."
„Das ist r
sie beiden
das Festes.
Die Kolle
als sie einig
die Herr Sp
Kontorstunde
hatte, zur K
eingeladen w
mit unterzei
übrig, als d
des sog. Ant
und erbat pa
handene Erst
gerade entbe
Pferde als ein
und am Tage
Bedürfnis de
Kasten, frei
Gruppen, die
pen holen un
förmige Erfi
Papier, wel
Nebenlichkeit
Durch die
das Ausreise
Träumen sch
des Festes
Als letzter
machte ein
unterdrücken,
sich umrankt
welche in de
und von ihre
Die großen
verdeckt, in
Garten sich
Lampe wie
Vanne nie
legte mit den
Stube, auch
deckt und nu
Als sich
den großen
haben mich
meine Mache
den kurzen
Der Kurbis
Die Kolle
und Sprecht
Dennoch
rung zwischen
Herren nicht
Wort „Kürbis
Vorschläge f
Als Anton
in der Fremd
herbeitrug u
da machte
Türken mit
den Fensterb
schlag fiel du
hellte, daß
her von ihre
verkauft wor
serer Handel
anrannten und den Kahn umzukippen drohten. Aber immer wieder rang sich der Mutige durch, bis er das fast zur Hälfte überflutete Haus erreicht hatte.

Dort stieg er empor zum Giebelfenster, um das unglückliche Wesen zu holen. Er stand vor — Mia. Auch sie hatte es heraufgetrieben in die Einsamkeit ihrer Jugend, sie war nach weitem Marsch in ihrem Giebelzimmerchen eingeschlafen und vom Unwetter überrascht worden, ohne daß die übrigen Hausbewohner in der eigenen Verwirrung ihrer gedacht hätten.

Nun begann das schwierige Werk der Rückkehr an das Ufer, dort wo Kurts Elternhaus auf felsigem Boden, umbrandet von den Fluten, unerschütterlich feststand. Das Rettungswerk gelang und auf den Armen trug Kurt die halb Ohnmächtige in sein Stübchen hinauf.

Diesmal war er es, der dem schönen jungen Weib eine Rose gab. Es war dieselbe, die Mia ihm vor Jahren zum Fenster hereingeworfen, jetzt vertrocknet zwar, aber ein Sinnbild dauernder Liebe, vor der alles kleinlich erschien — Stolz und Ehre. Wenige Wochen später wohnte hier nach vollzogener Trauung ein glücklich Paar.

In wenigen Minuten stand das Tal förmlich in Flammen. Blitz auf Blitz folgte unter dem Krachen des Donners, ein Wolkenbruch, wie in dieser Gegend seit Jahren nicht gesehen, ging nieder. Im Nu wurde der kleine Fluß zum reißenden Strom, der das jenseitige flache Ufer und das einsame Haus überflutete.

Kurt hatte im Schein der Blitze von seinem Fenster aus gesehen, wie die Inwohner des gefährdeten Hauses mit ihren Habseligkeiten der Höhe zugeeilt waren. Ein rettendes Eingreifen war also hier überflüssig.

Doch was war das? In dem Giebelzimmer des sturmumfluteten Hauses wurde plötzlich Licht, die Fensterflügel wurden weit aufgerissen — ein Schrei des Entsetzens drang nur schwach herüber durch das Tosen des Wassers.

Der junge Mann am Fenster verlor jede Besinnung — dort rief jemand um Hilfe, mochte es sein wer immer, hier mußte er retten.

Mit einigen Sätzen war Kurt trotz der jammernden Abwehr seiner ergrauten Eltern im schwankenden Kahn; dann begann er mit kräftigen Ruderschlägen zu arbeiten. Mehr als einmal war er dem Ertrinkungstode nahe, wenn mächtige Baumstämme

Vom mathematischen Talent

Von Dr. Josef Zwinger.

Nach zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen wird das mathematische Talent nicht erworben, sondern mit zur Welt gebracht, und in dieser Hinsicht steht die Veranlagung zur Mathematik mit der künstlerischen, zum Beispiel der musikalischen Begabung in Vergleich. Sie erweist sich als unabhängig von anderen geistigen Fähigkeiten und kann bei großer Intelligenz gering, bei sonst minderwertiger geistiger Begabung bedeutend sein. Für die Ursprünglichkeit des mathematischen Talents finden sich in den Lebensbeschreibungen großer Mathematiker viele Beispiele. Bei dem berühmten Gauß war die Begabung für das Rechnen so frühzeitig ausgeprägt, daß er, noch nicht drei Jahre alt, seinen Vater, einen biederen Maurermeister, in einer Rechnung korrigierte. Als er im Alter von neun Jahren in die Rechenklasse der Katharinen-Schule in Braunschweig kam, wurde den Kindern in der ersten Stunde aufgegeben, eine Reihe aufeinanderfolgender Zahlen von 1 bis 40 zu addieren. Wer seine Rechnung fertig hatte, sollte seine Tafel auf den Klassentisch legen. Der kleine Gauß schrieb nach kurzem Besinnen das Ergebnis auf seine Tafel und warf diese mit den Worten „da ligget se!" auf den Tisch, während die anderen erst anfingen, sich mit der Ausrechnung abzumühen. Der neunjährige Knabe hatte sofort die Formel entdeckt, nach der er das Ergebnis mit einem Schlage herausbringen konnte. Das mathematische Talent gleicht übrigens auch insofern dem musikalischen, als es, wenn es überhaupt ausnahmsweise ererbt wird, vom Vater auf den Sohn übergeht. Ob bestimmte Eigenschaften der Mutter dafür günstig sind, läßt sich nicht sagen. Das glänzendste Beispiel dafür ist die berühmte Familie Bernoulli, die der Welt ein ganzes Geschlecht von Mathematikern gegeben hat. Das merkwürdigste an den in der neuesten Zeit vorgenommenen Untersuchungen des mathematischen Organs im menschlichen Gehirn ist die Feststellung, daß der bekannte Phrenolog Gall mit seiner viel und auch mit Recht angegriffenen Schädellehre in dem einen Punkt recht gehabt, indem er den Ausdruck mathematischer Begabung in der Schädelbildung richtig erkannt zu haben scheint. Das mathematische Organ der Gesichtsbildung kann als eine ungewöhnlich starke Entwicklung des oberen äußeren Winkels der Augenhöhle bezeichnet werden. Beim weiblichen Geschlecht ist eine solche Gestaltung höchst selten zu beobachten, wie denn auch eine mathematisch begabte Frau wie zum Beispiel Catarina Fabri-Scarpellini, die 1873 verstorbene Leiterin des von ihrem Oheim auf dem Kapitol gegründeten Observatoriums, fast zu den Naturwundern gehört. Auch bedeutende Männer wie Luther, Goethe, Beethoven scheinen sie nicht besessen zu haben. Jene eigentümliche Schädelbildung in der Gegend des oberen Augenrandes muß dazu dienen, dem unter der betreffenden Stelle gelegenen Teile des Gehirns den Raum zu einer bedeutenden Entwicklung zu geben. An dieser Stelle liegt die sogenannte Stirnwindung des Gehirns, deren hintere Hälfte als der Sitz des Sprach-Vermögens betrachtet wird, und deren vorderer Teil der Sitz der mathematischen Begabung sein dürfte.

Die südwestdeutschen Erdbeben

Von Rudolf Hundt.

Unter den deutschen Landschaften sind besonders das Vogtland und Südwestdeutschland durch Bebentätigkeit ausgezeichnet. Erst kürzlich haben uns die Zeitungen von beachtenswerten Erdbeben in Südwestdeutschland gemeldet. Die Ausbreitung der letzten süddeutschen Erdbeben erinnert an die früheren Beben am 26. November 1911 und am 20. Juli 1913.

Erdbeben können durch verschiedene geologische Erscheinungen ausgelöst werden. Man findet Erdbeben in Begleitung von vulkanischen Ausbrüchen, oder sie treten auf, wo in der Erde Mineralien in größerem Maßstabe ausgelaugt wurden, oder aber sie häufen sich dort, wo die Erde infolge früherer Gebirgsbildungsprozesse Spalten und Klüfte in größerer Anzahl aufweist. Diese letztere Bebenart nennt man tektonische Beben, und die süddeutschen Beben, die wir im Dezember 1924 erlebten, sind solche tektonische Erdbeben.

Am 11. und 12. Dezember 1924 konnte man von Freiburg bis hinauf zum Schwarzwald einen Erdstoß von 60 Sekunden Dauer verspüren. Die Häuser erzitterten in ihren Grundmauern, die Fenster und Türen klirrten. In der Ostschweiz, vom Vierwaldstätter See bis zum Bodensee im Kanton Thurgau bemerkte man das Beben in ziemlicher Heftigkeit. In Heidelberg verspürte man die Erschütterung nur schwach. In Linz an der Donau trat es mit solcher Heftigkeit auf, daß die Türen aufsprangen. Die Linzer Domuhr geriet durch die Erschütterung aus dem Gleichgewicht und zeigte nach dem Erdbeben eine Viertelstunde Verspätung an. In Karlsruhe und Stuttgart verspürte man das Beben besonders in den höher gelegenen Häusern, und hier war es am 12. Dezember mit starkem Geräusch verbunden.

Ende Juni 1926 wurde die Schweiz, die Bodensee-Gegend, das badische Land erneut von Erdbeben heimgesucht. In Breisach am Rhein bildeten sich sogar tiefklassende Spalten und Risse in den Straßen. Auch bei Singen und am Hohentwiel wurde das Beben stark gespürt. Im südlichen Baden war der größte Erdstoß am Kaiserstuhl und in der Rheinniederung.

Es ist seit langem bekannt, daß das oberrheinische Gebirgssystem, die schwäbisch-fränkische Juratafel, der Nieskessel, das Bodenseegebiet Sitz von jetzt noch vor sich gehenden Bodenbewegungen ist. Aus den Feinnivellements von M. Schmidt wissen wir ja, daß sich die Alpen auch heute noch herausheben. Und A. Penck hat uns in verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten gezeigt, daß auch in der Eiszeit die Alpen nicht ruhig gewesen sind. Wir wissen zum Beispiel auch, daß im Bodenseegebiet neuzeitliche Schollenverschiebungen vor sich gehen. Von den Orten Triberg, Hornberg, Waldshut, Kleinlaufenburg wissen wir, daß sie sich seit dem Jahre 1880 um 4 bis 12 Zentimeter gesenkt haben. Die Schmidt'schen Untersuchungen haben gezeigt, daß sich die Entfernung von München nach den im Südosten am Rande der Alpen gelegenen Dreieckspunkten in den Jahren 1801 bis 1855 um 14 Zentimeter verkürzt hat. Es ist auch seit den Untersuchungen von Schmidt und Wilser bekannt geworden, daß nur die Alpen und Pyrenäen in gleicher Höhenlage geblieben sind, „während das ganze übrige Frankreich aber einer Senkung unterliegt, die umso stärker ist, je mehr man der Nordseeküste näher kommt."

Diese unter unseren Augen fortwährend vor sich gehenden Senkungen und Hebungen werden, wie uns die Erdbeben der letzten Jahre in Südwestdeutschland gezeigt haben, von Perioden erhöhter Erdbebentätigkeit unterbrochen. Das kommt daher, weil diese langsam vor sich gehenden Hebungen und Senkungen Spannungen auslösen, die plötzlich einmal durch Bebentätigkeit gewaltsam zutage treten.

Man hat früher gedacht, daß die Alpenheraushebung die Ursache dieser Erscheinung wäre. Neuere Forschungen, die vor allen Dingen von A. Sieberg in Jena bekannt geworden sind, haben uns eine andere Erklärung nahegelegt. Nach seiner Meinung ist nicht der Alpeneinfluß Ursache der mitteleuropäischen Erdbeben, „sondern die Versenkung der Mittelmeerschollen, namentlich der ägäischen und der jonischen".

Wenn man für die Zukunft der südwestdeutschen Erdbeben etwas aussagen will, so muß man nach den wissenschaftlichen Ergebnissen sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß sich diese Beben immer wiederholen können. In den immer wieder vor sich gehenden Hebungen und Senkungen, in der Erdbebentätigkeit, in der Tatsache, daß gerade in Südwestdeutschland eine große Reihe von Mineralquellen fließen, liegt begründet, daß die Schollenverschiebung immer noch nicht ausgeglichen ist. Es wird Aufgabe unserer seismischen Beobachtungsstationen sein, möglichst alles an Beobachtungen über Beben der Vergangenheit und der Jetztzeit zu sammeln, damit ein umfassendes Beobachtungsmaterial das beste Rüstzeug für das Verhalten bei künftigen Beben wird.

Vermischtes

Goethe in der Kritik seiner Zeit.

Verkannten Dichtern von heute wird es einigen Trost bereiten, wenn sie lesen, was in der angesehenen Monatsschrift „Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher", die 1776 bei Crusius in Leipzig herauskam, über Goethes „Claudine von Villa Bella" gesagt ist. Dort steht, Band 2, Seite 540, unter der Anzeige dieses Buches, das eben bei Mylius in Berlin erschienen war: „Auch hier ist die Absicht des Verfassers: die niedrigste, verworfenste, verzerrteste Menschen-Natur zu kopieren, und man muß gestehen, daß er sich in diesem Stücke hier selbst übertroffen hat . . . Vermutlich verzweifelte Herr Göthe, unsere Schriftsteller vom ersten Range, welche sich die Nachahmung der schönen Natur zum Gesetze machten, zu erreichen, er ergriff also das, was sie auf ihrem Wege liegen gelassen, und diesen schmutzigen Wegwurf verarbeitet er nun in Schauspielen . . ." Wenn man sich vergegenwärtigt, daß damals schon der Götz, der Werther, Clavigo und viele Gedichte Goethes erschienen waren, so muß man gestehen, daß der Verfasser obiger das „Nil admirari" ein bißchen weit trieb. Schon in dem ersten Bande derselben Monatsschrift wird Herr J. M. Göthe (so!) wegen seiner „Stella" abgekanzelt, wobei ein Seitenhieb auf den „Werther" abfällt. Kurz vorher zeigt das Blatt den Himburgschen Nachdruck von Goethes Schriften, ohne jede Bemerkung über den dreisten Diebstahl, an.

Neue Forschungen über den Hausschwamm.

Dem gefürchteten Holzzerstörer, dem Hausschwamm, der Plage jedes Hauswirtes, hat C. Wehmer eingehende Untersuchungen gewidmet. Er hat zunächst die Widerstandsfähigkeit der einzelnen Holzarten gegen den Hausschwamm (Merulius lacrymans) geprüft und namentlich das Verhalten des Eichenholzes, über das widersprechende Urteile im Gange waren, genau untersucht. Aus seinen Beobachtungen geht nunmehr hervor, daß Eichenkernholz im hohen Grade gegen den Hausschwamm widerstandsfähig ist, und daß es sich mit einem anderen, ebenfalls einen „Schwamm" erzeugenden Pilz (Coniophora cerebella) ebenso verhält. Wehmer hält es freilich für möglich, daß Eichenholz nach Jahren von diesen Pilzen zersetzt werden könne; er glaubt aber, daß Eichenholzzerstörungen in Bauwerken durch andere Pilze (Polyporisarten) verursacht werden. Die Widerstandsfähigkeit des Eichenholzes sieht er in chemisch-physiologischen Bedingungen. Das Eichenholz ist stark gerbsäurehaltig. Durch einen Zusatz von 1 bis 2 Prozent Tannin oder durch Gallusäure konnte auf dem besten Nährboden die Entwicklung des Hausschwammes verhindert werden. Auf ausgekochtem Eichenholz wächst der Hausschwamm bedeutend besser, als auf ungekochtem. Auch übt der wässerige Holzauszug eine erhebliche entwicklungsstörende Wirkung aus. Die Immunität des Eichenholzes wird also hauptsächlich in seinem Gerbstoffgehalt zu suchen sein. Wehmer hat ferner ausgedehnte Ansteckungsversuche ausgeführt. Er suchte zunächst festzustellen, ob der Boden- oder der Luftfeuchtigkeit der Hauptteil zufalle. Der Ausfall dieser Versuche widerlegte die Meinung, daß nur wasserdampfgesättigte Luft für das Befallen unsterilisierten Holzes günstige Bedingungen schaffe, höherer Feuchtigkeitsgehalt des Holzes unter natürlichen Bedingungen aber von Nachteil sei. Der Pilz gedeiht im Gegenteil am besten auf stark feuchtem Untergrund, also auch auf wassergetränkten Teilen sonst lufttrockener Hölzer. Hier vermag er bei längerer Einwirkung selbst Eichenholz, wenn auch in bescheidenem Maße, anzugreifen, während es in achtmonatigen Versuchen nicht gelungen ist, die nur luftfeuchten Teile dieser Holzart irgendwie zu beeinflussen. Merkwürdigerweise ist es bisher nur in seltenen Fällen gelungen, die Sporen des Hausschwammes zum Keimen zu bringen. Der Pilz verbreitet sich nur durch auswachsende Mycelien, also durch direkte Berührung, nicht durch Vermittlung der Luft. Nicht einmal im gleichen Raume findet Ansteckung durch Sporen statt und die Aufgabe, daß ein krankes Haus ein anderes in dieser Weise anzustecken vermöge, ist ein Mythus.

Eine gelehrte Dame.

Die Privatdozentin Dr. phil. Betty Heimann erhielt einen Lehrauftrag für indische Philologie an der Universität Halle.

Förderung der kaufmännischen Mädchenbildung.

Der Bildungsausschuß des Verbandes weiblicher Handels- und Büroangestellten hat schwebende Fragen des Berufs- und Fachbildungswesen erörtert und ist dabei einmütig zu der Ueberzeugung gekommen, daß das soziale Programm des Verbandes unbedingt beizubehalten ist. Es umschließt die Forderungen nach Beibehaltung des Tagesunterrichts, Anrechnung der Unterrichtszeit auf die gesetzlich zulässige oder vereinbarte Arbeitszeit voller Gehaltszahlungen an die Unterrichtspflichtigen, Beseitigung des Haushaltsunterrichtes in der kaufmännischen Berufsschule oder mindestens nach ungekürztem Fachunterricht, falls auch Haushaltsunterricht erteilt werd, Gleichstellung des Verkaufspersonals mit dem übrigen, weiblicher Leitung der Schulen, bei entsprechender Einrichtung der Kurse auch nach Einreihung der Absolventinnen höherer Lehranstalten in die Berufsschule.

„Geprüfte Hausgehilfin.

Hauswirtschaftliche Förderkurse für Hausangestellte mit nachweislich mindestens fünfjähriger Tätigkeit im Haushalt haben vier Berliner Berufsschulen eingerichtet. Es nehmen über 20 Hausangestellte daran tel, sie werden nach halbjähriger Ausbildung eine Prüfung ablegen, um den Titel „Geprüfte Hausgehilfin" zu erlangen. Der Unterricht ist einmal in der Woche von 5 bis 9 Uhr nachmittags und umfaßt Kochen, Backen, Hausarbeit, hauswirtschaftliches Rechnen, Ausbessern, Stopfen, Nähen, Hausangestellte daran teil, sie werden nach halbjähriger Ausmittellehre.

Pädagogische Anstalt in Kiel.

Diese ist bis jetzt die einzige, die auch Frauen aufnimmt. Sie ist mit 50 Schülern, unter denen 20 weibliche sind, eröffnet worden. Dem engeren Lehrkörper gehören zwei Frauen als Dozenten an: Dr. von Ranke und Studienrätin Steinert; zum weiteren Lehrkörper gehört als Leiterin der Uebungs-Mädchenschule Frau Rektorin Katharina Petersen.

Eine Herzogin als Polizi...

In dem Departement Seine et Oise ist zum ersten Male eine Frau als Polizeibeamtin vereidigt worden. Es handelt sich um die Herzogin von Uzes. Die Vereidigung wurde mit großer Feierlichkeit vorgenommen.

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

43. Fortsetzung.

Das gab Anton zu.

„Jetzt hetzt er die andern Kollegen wider mich auf," klagte Specht kleinlaut. „Der Zustand ist für mich unerträglich, ich kann gar nicht mehr mit den andern zusammen sein, ohne daß ich beleidigt werde. Aber ich weiß, wodurch ich mich räche. Ich spare jetzt. Wenn die Kürbisse erst blühen, dann gebe ich allen einen Satz, nur Pix lade ich nicht ein, wie er's damals mit Ihnen gemacht hat, Herr Wohlfart. Ich will uns beide an ihm rächen."

„Gut," sagte Anton, „das gefällt mir. Aber wissen Sie was: da ich auch den Kollegen eine Aufmerksamkeit schuldig bin, so wollen wir beide zusammen das Fest in Ihrer Stube geben."

„Das ist ausgezeichnet von Ihnen, Wohlfart," rief Specht glücklich.

„Und wir wollen nicht warten," fuhr Anton fort, „bis die Kürbisse groß geworden sind, sondern wollen uns unterdes durch anderes Grün helfen."

„Gut," sagte Specht, „vielleicht durch Tannenbäume."

„Ich werde dafür sorgen," versetzte Anton, „und endlich wollen wir Pix nicht ausschließen, sondern gerade dazu laden. Das ist eine viel feinere Rache, die Ihres guten Herzens am würdigsten ist."

„Meinen Sie?" fragte Specht zweifelhaft.

„Gewiß," entschied Anton. „Ich schlage nächsten Sonnabend vor, die Einladung machen wir gemeinschaftlich."

„Schriftlich," rief Specht vergnügt, „ auf rosa Papier."

„Das ist recht," sagte Anton. Darauf berieten die beiden in der Laube die nähere Einrichtung des Festes.

Die Kollegen waren nicht wenig verwundert, als sie einige Tage darauf durch bunte Billette, die Herr Specht geheimnisvoll vor Anfang der Kontorstunden auf den Platz eines jeden gelegt hatte, zur Kürbisblüte in Herrn Spechts Stube eingeladen wurden. Da Antons geachteter Name mit unterzeichnet war, so blieb ihnen nichts übrig, als die Einladung anzunehmen. Unterdes zog Anton das Fräulein in das Geheimnis, und erbat von ihr aus dem Garten einige vorhandene Efeustöcke und was sonst von Blumen gerade entbehrlich war, Specht arbeitete alle Abende bei verschlossenen Türen in seiner Stube, und am Tage des Festes bezog er mit Hilfe des Bedienten den leeren Bindfaden mit grünen Ranken, stellte einige blühende Sträucher in Gruppen, ließ sich eine Anzahl bunter Glaslampen holen und befestigte in den Ranken trichterförmige Erfindungen aus gelben und weißem Papier, welche mit Kürbisblüten ganz besondere Aehnlichkeit hatten.

Durch diese Vorrichtung erhielt das Zimmer das Aussehen, welches Herr Specht in seinen Träumen schon lange geahnt hatte. Am Abend des Festes waren die Gäste höflich überrascht. Als letzter trat Herr Pix ein, und auch er vermochte ein erstauntes „Donnerwetter" nicht zu unterdrücken, als er die unglückliche Laube wirklich umrankt und mit gelben Blüten bedeckt sah, welche in dem farbigen Lampenlicht schimmerten und von ihrem Draht freundlich herunternickten. Die großen Tongefäße waren durch Sträucher verdeckt, in der Mitte der Laube hing eine rote Lampe wie ein Glühwurm herab, und auf dem Gartentisch stand ein riesig großer Kürbis. Anton nötigte das Quartett in die Laube und besetzte mit den übrigen alle noch leeren Räume der Stube, auch das Bett war mit Polstern überdeckt und mußte als zweites Sofa dienen.

Als sich alle gelagert hatten, trat Specht an den großen Kürbis und begann feierlich: „Sie haben mich lange mit dem Kürbis geneckt, hier ist meine Rache. Hier ist der Kürbis." Er ergriff den kurzen Stiel und hob den obern Teil ab. Der Kürbis war hohl, eine Bowle stand drin.

Die Kollegen lachten und riefen „Bravo!" und Specht schenkte die Gläser voll.

Dennoch war im Anfange eine gewisse Spannung zwischen Herrn Specht und den übrigen Herren nicht abzuleugnen. Zwar das verrufene Wort „Kürbis" wurde nicht gehört, aber seine Vorschläge fanden selten bereitwillige Aufnahme. Als Anton ein Bündel türkischer Pfeifen, die er in der Fremde für die Kollegen gekauft hatte, herbeitrug und unter die Anwesenden verteilte, da machte Specht den Vorschlag, daß alle sich als Türken mit gekreuzten Beinen auf das Bett oder den Fußboden setzen sollten. Und dieser Vorschlag fiel durch. Auch als er die Behauptung aufstellte, daß die tscherkessischen Mädchen, welche bisher von ihren Eltern in die türkischen Familien verkauft worden, bei größerer Ausdehnung unserer Handelsverbindungen mit dem Orient bis zu uns kommen würden, um die Rolle der Kellnerinnen in den bayrischen Bierkellern zu übernehmen, da konnte selbst diese Behauptung sich keine Anerkennung erringen. Aber nach und nach wirkte der milde Inhalt des Kürbis auf die strengen Seelen der Gäste.

Zuerst wurde der Zwiespalt unter den musikalischen Naturen des Hauses ausgeglichen. Anton brachte die Gesundheit des Quartetts aus. Das Quartett dankte mit einiger Befangenheit, da es sich gerade vor vier Wochen in Mißklängen aufgelöst hatte. Es ergab sich aus düstern Andeutungen der Bässe, daß Specht eine ungehörige Forderung an sie gestellt hatte. Herr Specht hatte sie benutzen wollen, um einer Roßhändlerin im Zirkus, der entzückenden Tillebi, ein Ständchen zu bringen. Die Bässe hatten sich geweigert, bei solchem nächtlichen Werk tätig zu werden, und Specht war auf diese Weigerung in heftigen Zorn geraten und hatte geschworen, keinen Ton mit den andern zu singen, solange sie der Unvergleichlichen aus abgeschmackten Bedenken ihre Huldigung verweigerten. „Hätte er das Ständchen noch am Abend bringen wollen," sprach Balbus, „so wären wir vielleicht um des lieben Friedens willen mitgegangen, aber er behauptete, es müßte um vier Uhr früh geschehen, weil das die Stunde sei, wo die Kunstreiter aufstünden, um ihre Pferde zu füttern. Das war für uns doch zu arg. Unterdes ist das Frauenzimmer mit einem Bajazzo durchgegangen."

„Das ist nicht wahr," rief Specht, „der Bajazzo hat sie gewaltsam entführt."

„Jedenfalls hat er uns dadurch einen Dienst erwiesen," sagte Anton, „denn er hat den Herren die Erfüllung ihres kräftigen Schwures unmöglich gemacht. Und so sehe ich keinen Grund, weshalb Sie als Künstler und treue Kollegen noch länger der Ausübung Ihrer musikalischen Virtuosität entsagen sollen. Wie ich höre, waren Sie, lieber Specht, ein wenig heftig, machen Sie den Herren darüber Ihre Entschuldigung, wie sie einem Mann von Ehre wohl ansteht; alsdann schlage ich den Herren vor, das Quartett auf der Stelle neu zu begründen."

Da erhob sich Specht und sprach: „Nach dem Rat meines Freundes Wohlfart mache ich Ihnen meine Entschuldigung, bin übrigens bereit, Ihnen in jeder Art Rede zu stehen." Worauf er sein Glas austrank und den Bässen heftig die Hand schüttelte.

Darauf wurden die Notenbücher gebracht und mit Behagen ließen alle vier in der Kürbislaube ihre Stimme erschallen.

Noch blieb die Versöhnung mit Pix als das schwerste Werk. Specht sah seinen Gegner den ganzen Abend mißtrauisch an.

Pix saß gefühllos auf dem Bett und streichelte den Pluto, welcher mit ihm zur Abendgesellschaft gekommen war.

Specht goß Pix das Glas voll und stellte es auf den Bettpfosten. Pix trank es schweigend aus. Specht füllte das Glas von neuem und begann in weltmännischem Ton: „Nun, Pix, wie finden Sie den Kürbis?"

„Es ist eine verrückte Idee," sagte Pix.

Gekränkt wandte sich Specht ab und sah wieder unruhig auf seinen Gegner. Nach einer Weile streckte er die Füße mit scheinbarem Behagen aus, verbarg seine Hände in den Hosentaschen und sprach über die Schulter: „Sie werden mir zugeben, Pix, daß man über manche Dinge verschiedene Ansicht haben kann und deshalb doch nicht feindlich zu sein braucht."

„Das gebe ich zu," antwortete Pix.

„Warum also," fuhr Specht heftig fort und sprang auf, „warum sind Sie mein Feind? Warum denken Sie gering von mir? Es ist hart, mit seinen Kollegen in Feindschaft leben. Ich will Ihnen nicht verschweigen, daß ich Sie achte, und daß mir Ihr Benehmen unangenehm ist. Sie haben mir Genugtuung verweigert und sind doch noch böse auf mich."

„Erhitzen Sie sich nicht," rief Pix, „ich habe Ihnen keine Genugtuung verweigert und bin gar nicht böse auf Sie."

„Wollen Sie mir das vor allen diesen Herren erklären?" fragte Specht erfreut, „wollen Sie mit mir anstoßen?" Er holte sein Glas.

„Kommen Sie her," sagte Pix versöhnlich, „ich habe gar nichts mehr gegen Sie, ich sage nur, das mit den Kürbissen war verrückter Einfall."

„Es ist noch mein Einfall," rief Specht, das Glas zurückziehend, „ich dünge mit Rinderblut, in einigen Wochen werden sie grün sein."

„Nein," versetzte Pix, „das ist vorbei für immer, morgen früh werden auch Sie das einsehen. Und jetzt kommen Sie her und stoßen Sie an, von den Kürbissen soll zwischen uns nicht mehr die Rede sein."

Specht stieß verdutzt an und wurde gleich darauf sehr lustig. Die Last war von ihm genommen, welche ihn lange gedrückt hatte. Er sang, er schüttelte allen Kollegen die Hände und wurde groß in gewagten Behauptungen.

Als Anton mit den andern die Treppe hinabstieg, bemerkte er, daß Pluto etwas Gelbes im Maule trug und eifrig daran kaute. „Es sind Spechts Kürbisse," erklärte Pix, „der Hund hat sie für Rindfleisch gehalten und sämtlich abgebissen."

6.

Anton stand vor dem Bett des kranken Bernhard und sah mit innigstem Anteil auf die verfallene Gestalt seines Freundes. Das Antlitz des Gelehrten war noch faltiger als sonst, seine Haut durchscheinend wie aus Wachs, unordentlich hing sein lockiges Haar um die feuchte Stirn, die Augen blitzten in fieberhafter Aufregung dem Besuch entgegen. „So lange waren Sie in der Fremde!" rief er klagend; „ich habe mich alle Tage nach Ihnen gesehnt. Jetzt, da Sie zurück sind, wird es auch mit mir besser werden."

„Ich komme oft, wenn ich Sie nicht durch unser Gespräch aufrege," erwiderte Anton.

„Nein," sagte Bernhard, „ich will ruhig zuhören, Sie sollen von Ihrer Reise erzählen."

Anton begann seinen Bericht. „Ich habe in dieser Zeit gesehen, was wir uns oft miteinander gewünscht haben, fremde Menschen und ein stürmisches Treiben. Ich habe gute Gesellen auch in der Fremde gefunden, und doch ist mir bei vielem, was ich erlebte, die Ueberzeugung gekommen, daß es kein größeres Glück gibt, als sich in seiner Heimat mitten unter seinen Landsleuten tüchtig zu rühren. Manches habe ich erfahren, was auch Sie gefreut hätte, weil es poetisch war und die Seele bewegte, aber zuletzt war das Widerwärtige doch im Vordergrund."

„Es war dort, wie überall auf der Erde," entschied Bernhard, „Wo ein großes Gefühl das Herz erschüttert und den Menschen vorwärts treiben möchte, wirft die Erde ihren Schmutz daran, und das Schöne verkümmert, und alles Große wird lächerlich gemacht. Es ist wo anders wohl auch nicht besser als bei uns."

„Das ist unser alter Streit," sagte Anton heiter; „sind Sie noch nicht bekehrt, Ungläubiger?"

Bernhard zupfte mit dem Finger an seiner Bettdecke und antwortete niedersehend: „Vielleicht bin ich's doch, Wohlfart."

„Ei," rief Anton neckend, „und wer hat Ihre Bekehrung bewirkt? War's etwas, das Sie erlebt haben? Gewiß, so muß es sein."

„Was es auch war," entgegnete Bernhard mit einem Lächeln, das sein Gesicht wie ein heller Schein überflog, „ich glaube, daß es auch bei uns Schönheit und Liebenswürdigkeit gibt, ich glaube, daß auch bei uns das Leben große Leidenschaften bringen kann, heilige Freuden und bittere Schmerzen. Und ich glaube," fuhr er traurig fort, „daß man auch bei uns unter dem Druck eines furchtbaren Schicksals untergeht."

Besorgt hörte Anton diese Worte und sah, wie das große Auge des Kranken begeistert in die Höhe blickte. „Gewiß ist es, wie Sie sagen," erwiderte er endlich, „aber das Allerschönste, was diesem Leben den höchsten Wert gibt, ist doch, wenn die Kraft des Menschen größer ist als alles, was auf ihn eindringt. Ich lobe mir einen Mann, der sich Leidenschaften und ein ernstes Schicksal nicht über den Kopf wachsen läßt, der selbst, wenn er unrecht getan hat, sich immer wieder herauszureißen weiß."

„Wenn es aber zu spät ist, und wenn die Macht der Verhältnisse stärker wird als er?"

„Ich glaube nicht gern an die Macht der Verhältnisse," sagte Anton. „Ich denke mir, wenn einer noch so sehr umdrängt ist, und er will nur eine tüchtige Kraft daransetzen, so kann er sich wohl heraushauen; er wird Wunden davontragen, wie ein Soldat in der Schlacht, aber sie werden ihm gut stehen. Und wenn er die Rettung nicht findet, so kann er wenigstens kämpfen als ein Tapferer. Und wenn er so unterliegt, werden die Augen aller mit Teilnahme auf ihm ruhen. Nur wer sich ohne Widerstand ergibt, wenn das Wetter hereinbricht, den verweht der Wind von dieser Erde."

„Eine Flaumfeder wird durch kein Gebet in Stein verwandelt, sagt der Dichter," erwiderte Bernhard und schnellte mit dem Finger eine Feder von seinem Kissen in die Luft. „Ich will Sie etwas fragen, Wohlfart," fuhr er nach einer Weile fort, „kommen Sie näher heran Denken Sie, ich wäre ein Christ, und Sie mein Beichtvater, vor dem man keine Geheimnisse haben möchte." Er sah unruhig auf die Tür des Nebenzimmers und fragte leise: „Was halten Sie von dem Geschäft meines Vaters?"

Betroffen fuhr Anton zurück, Bernhard sah in ängstlicher Spannung auf den Freund: „Ich verstehe wenig von diesen Dingen, ach, vielleicht zu wenig. Ich will nicht wissen, ob er für reich oder arm gilt, aber ich frage Sie als meinen Freund, was halten fremde Menschen von der Art, wie er sein Geld erwirbt? Es ist schrecklich und vielleicht ein großes Unrecht, daß ich, sein Sohn, so frage, aber mich zwingt etwas, dem ich nicht widerstehen kann. Seien Sie ehrlich gegen mich, Wohlfart." Er erhob sich in seinem Bett und sagte, den Arm um Antons Hals legend, diesem ins Ohr: „Gilt mein Vater bei Männern ihrer Art für rechtschaffen?"

Antons Herz zog sich von innigem Mitgefühl zusammen, er durfte nicht sagen, was er dachte, und er durfte nicht lügen. So schwieg er eine Weile, der Kranke sank in seine Kissen zurück und ein leises Stöhnen zitterte durch die Stube.

„Mein teurer Bernhard," erwiderte Anton, „bevor ich dem Sohn eine solche Frage beantworte, muß ich erst wissen, weshalb er einen Dritten fragt. Wenn Sie es nur tun, um durch meine Ansicht Ihr Urteil über die Geschäfte Ihres Vaters zu vervollständigen, so muß ich Ihnen die Antwort verweigern, gleichviel, wie sie ausfallen würde. Denn was ich etwa kenne, sind nur die kalten, vielleicht unfreundlichen Ansichten Fremder, und solche Auffassung soll der Sohn eines Geschäftsmanns niemals zu der seinigen machen."

„Ich frage", sagte Bernhard feierlich, „weil ich um das Wohl anderer in großer Sorge bin, vielleicht kann Ihre Antwort mehreren Menschen Angst und Not ersparen."

„Dann," versetzte Anton, „will ich Ihnen antworten. Ich kenne keine einzelne Handlung Ihres Vaters, welche nach kaufmännischen Begriffen unehrenhaft ist. Ich weiß nur, daß er zu der großen Klasse der Erwerbenden gezählt wird, welche bei ihren Geschäften nicht sehr danach fragen, ob ihr eigener Vorteil durch Verluste anderer erkauft wird. Herr Ehrenthal gilt für einen vorsichtigen und gewandten Mann, dem die gute Meinung solider Männer weniger gleichgültig ist, als hundert andern. Er wird vielleicht manches tun, was ein Kaufmann von sicherem Selbstgefühl vermeidet, aber er wird sicher auch gegen vieles Widerwillen empfinden, was gewissenlose Spekulanten um ihn herum wagen."

Wieder kam ein zitternder Seufzer von den Lippen des Kranken, ein peinliches Schweigen folgte. Endlich erhob sich Bernhard und sprach so nahe an Antons Ohr, daß dieser den heißen Atem des Kranken auf seiner Wange fühlte: „Ich weiß, Sie kennen den Baron Rothsattel." Anton sah erstaunt auf. „Das Fräulein hat mir selbst gesagt, daß sie eine Bekannte von Ihnen ist."

„Es ist so, wie Fräulein Lenore sagt," erwiderte Anton, mit Mühe seine Aufregung verbergend.

„Wissen Sie etwas von der Verbindung meines Vaters mit dem Freiherrn?" fragte Bernhard weiter.

„Nur wenig," sagte Anton, „nur was Sie selbst mir gelegentlich erzählt haben, daß Herr Ehrenthal dem Freiherrn Geld auf sein Gut geliehen hat. Jetzt in der Fremde habe ich gehört, daß dem Freiherrn irgendeine Gefahr droht, ich habe sogar Veranlassung gehabt, ihn vor einem Intriganten zu warnen." Bernhard starrte angstvoll auf Antons Lippen, Anton schüttelte den Kopf; „es war aber jemand," sagte er, „der Ihrem Hause nicht fremd ist, Ihr Buchhalter Itzig."

„Er ist ein Schurke," rief Bernhard heftig und ballte seine magere Hand. „Er ist eine gemeine niederträchtige Natur. Von dem ersten Tage, wo er in unser Haus kam, habe ich einen Abscheu gegen ihn gefühlt, wie gegen ein unreines Tier."

„Es scheint mir," erklärte Anton, „daß Itzig, den auch ich aus früheren Zeiten kenne, hinter dem Rücken Ihres Vaters gegen den Freiherrn arbeitet. Die Warnung, welche mir im Interesse des Freiherrn kam, war so dunkel, daß ich wenig daraus zu machen wußte; ich konnte nichts tun, als sie dem Freiherrn so mitteilen, wie ich sie selbst erhielt."

„Dieser Itzig beherrscht meinen Vater," flüsterte Bernhard; „er ist ein böser Geist in unserer Familie; wenn mein Vater selbstsüchtig gegen den Freiherrn handelt, so trägt dieser Mensch die Schuld."

Schonend gab Anton das zu. „Ich muß wissen, wie es zwischen dem Freiherrn und meinem Vater steht," fuhr Bernhard fort; ich muß wissen, was zu tun ist, um der Familie aus ihrer Verlegenheit zu helfen. Ich kann helfen," rief der Kranke, und wieder flog ein matter Strahl von Freude über sein Antlitz. „Mein Vater liebt mich. Er liebt mich sehr, jetzt in meiner Schwäche habe ich empfunden, daß sein Herz an mir hängt. Wenn er des Abends an mein Bett kommt und mit seiner Hand über meine Stirn streicht, wenn er sich mir gegenübersetzt, wo Sie sitzen, und mich stundenlang kummervoll ansieht, — Wohlfart, er ist ja doch mein Vater!" Er schlug die Hände zusammen und verbarg sein Haupt in den Kopfkissen. „Sie müssen mir helfen, mein Freund," begann er wieder, „Sie müssen mir sagen, was geschehen kann, den Freiherrn zu retten. Ich fordere das von Ihnen. Ich selbst werde meinen Vater fragen. Ich fürchte mich vor der Stunde, wo ich mit ihm darüber spreche, aber nach dem, was Sie mir gesagt haben, sorge ich, auch er weiß nicht alles, oder", setzte er murmelnd hinzu, „er wird mir nicht alles sagen. Sie aber müssen den Freiherrn selbst aufsuchen."

„Vergessen Sie nicht, Bernhard", erwiderte Anton, „daß es auch dem reinsten Willen nicht erlaubt ist, sich so in die Verhältnisse eines andern einzudrängen. Wie gut unsere Absicht sein mag, dem Freihern bin ich ein Fremder. Mein Vermitteln wird ihm, wie Ihrem Vater, leicht als vorlaute Anmaßung erscheinen, und ich fürchte, wir werden auf diesem Weg wenig erfahren. Ich sage nicht, daß der Schritt unnütz ist, aber ich halte ihn für unsicher. Eher wird es möglich sein, daß Sie selbst auf die Maßregeln Ihres Vaters Einfluß gewinnen."

„Gehen Sie doch zum Freiherrn," bat Bernhard dringend, „und wenn er selbst gegen Sie verschlossen bleibt, so fragen Sie das Fräulein. Ich habe gesehen," fuhr er fort, „ich habe es Ihnen verschwiegen, wie der Mensch sein liebstes Geheimnis verhüllt, heut sollen Sie auch das erfahren. Ich weiß, wie schön sie ist, wie stolz ihre Haltung, wie edel ihre Gebärde. Wenn sie über den Rasen schritt, war sie wie eine Königin der Natur, ein heller Schimmer glänzte um ihr Haupt; wo sie hinsah, neigte sich alles vor ihrem Blick — ihre Zähne wie Perlen und ihre Brüste wie Rosenhügel," sagte er leise und sank in die Kissen zurück mit gefalteten Händen und blitzenden Augen.

„Auch er!" rief es in Anton. „Mein armer Bernhard, Sie schwärmen."

Bernhard schüttelte den Kopf. „Seit dem Tage weiß ich, daß unser Leben nicht grau ist," sagte er lächelnd; „es ist grau, aber es ist grausig. Wollen Sie jetzt mit dem Freiherrn und mit seiner Tochter sprechen?"

„Ich will," sprach Anton aufstehend. „Aber ich wiederhole Ihnen, ich beginne etwas Auffallendes, das leicht neue Verwicklungen herbeiführen kann, auch für uns beide."

„Wer so daliegt wie ich, der fürchtet keine Verwicklungen," sagte Bernhard; „und Sie," fuhr er fort und sah Anton prüfend an, „Sie werden in Ihrem Leben sein, was Sie mir heut gesagt haben, ein Mann, welcher sich durchschlägt, und wenn er auch Wunden erhält, seine Aufgabe ist, mit dem Geschick zu kämpfen. Mich, Anton Wohlfart, mich wird der Sturmwind verwehen."

„Kleinmütiger," rief Anton weich, „das spricht die Krankheit aus Ihnen. Der Mut wird Ihnen mit der Genesung zurückkehren."

„Hoffen Sie?" fragte der Kranke zweifelnd; „oft tue ich's auch, nur manchmal überfällt mich die Mutlosigkeit. Ja, ich will leben, und anders will ich leben als bisher, ich will alle Mühe daran setzen, stärker zu werden, ich werde nicht mehr so viel träumen als jetzt, mich nicht mehr aufregen und quälen in meiner Kammer. Ich will versuchen, wie man lebt, wenn man ein tüchtiger Mann ist, der jeden Streich zurückgibt, den er empfängt," so rief er mit geröteten Wangen und streckte die Hand dem Freunde entgegen.

Anton beugte sich zu ihm nieder, dann verließ er das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Friedrich / Der Kronprinz / Der König / Der Mensch

Zur Wiederkehr des 140. Todestages Friedrichs des Großen am 17. August 1786

Friedrich der Große

So sieht das Volk den großen Mann, wie ihn uns Menzel gezeichnet. Im blauen Rock, den Dreispitz auf dem Kopf, den Krückstock in der Hand . . . Und hinter ihm tauchen auf die Spitzenhelme seiner Grenadiere, die Windmühle und das Schloß von Sanssouci. Auch daß er Flöte spielte, weiß man.

Und bei Gott, der Mann war mehr.

Er reifte in der Schule bitteren Leids. Als Kronprinz hat er tiefste Schmach erduldet. Die Ohrfeigen, die ihm der brutale Vater vor versammelter Mannschaft gegeben, würden weniger heiß gebrannt haben, wenn sie in der Stille der vier Wände appliziert worden wären. Dann die grausame Exekution vor dem Zellenfenster des gefangenen Kronprinzen.



Porträt: Friedrich der Große

Nach einer Zeichnung von Adolf v. Menzel

Sein ganzes Leben hindurch dröhnten die Schüsse wieder in seinen Ohren, immer wieder sah er den Freund blutüberströmt zusammenbrechen.

Das Leid hat ihn geläutert.

Der große Mann war mehr als ein grandioser Feldherr. Er war Genie. Er war auch Verwaltungsbeamter von peinlichster Akuratesse.

Friedrich war ein Künstler, ein Gelehrter von feinsten Instinkten, ein Staatsmann von weitestem Ausmaß.

Wenn man von einem Manne sagen kann, er war ein König, so trifft das Wort auf Friedrich zu.

Er war noch mehr! Er war nicht nur ein König, er war ein königlicher Mensch.

He.

Der Kronprinz an seinen Vater

Wesel, 19. August 1730.

Ich nehme mir nochmahlen die Freiheit, meinem lieben Papa zu schreiben und Ihn hierbei alleruntertänigst um Erlassung meines Arrestes zu bitten, versichernde, daß Alles, was ich meinem lieben Papa gesaget oder sagen lassen, wahr sei. Wor ferner noch Soupcons gegen mich seien, so wird die Zeit weisen, daß solche nicht gegründet seien, und versichere, daß ich eine solche böse Intention, wie gemeint wird, nimmer gehabt habe. Ich bitte also meinen lieben Papa um seine Gnade und verbleibe zeitlebens mit untertänigstem Respect . . .

*

Von Wesel, wo der brave General Mosel den wütenden König davor bewahrte, am eigenen Sohn persönlich zum Mörder zu werden, wurde der Kronprinz nach Küstrin überführt, wie auch sein Freund Katte, gefangen gehalten, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Dieses lehnte als nicht zuständig die Verurteilung des Kronprinzen ab und erkannte gegen Katte auf lebenslängliche Einkerkerung. Der König, hiermit nicht zufrieden, bestand auf Todesstrafe Kattes und ließ diesen am 6. November vor dem Fenster des Kronprinzen hinrichten, der das Furchtbare dieses Erlebnisses nie verwunden hat.

Der Kronprinz an seine Schwester Wilhelmine

die spätere Markgräfin von Bayreuth, die ihm unter allen Geschwistern am nächsten stand. Auch durch die leidenschaftliche Liebe zur Musik waren beide verbunden, und nach der poetischen Phantasie der beiden Virutosen verkörperten sich die Instrumente zu märchenhaften Wesen: der verwunschene Prinz (Wilhelminens Saitenspiel) huldigte der Principessa des Kronprinzen, seiner sanften Flöte.

Küstrin, 1. November 1730.

Meine liebe Schwester, das Kriegsgericht, welches jetzt zusammentritt, wird mich für einen Ketzer erklären: wenn man nicht in allen Punkten der Meinung des Herren ist, so ist man eben ein Erzke—r. Sie können sich die niedliche Behandlung, die mir bevorsteht, leicht denken. Ich selbst kümmere mich herzlich wenig um die Flüche, die gegen mich geschleudert werden sollen, wenn ich nur weiß, daß meine liebenswürdige Schwester auf meiner Seite steht. Wie werde ich mich freuen, wenn weder Riegel noch Gitter mich weiter hindern, Ihnen meine herzliche Freundschaft auszusprechen! . . .

Glauben Sie, liebe Schwester, wenn ich nur weiß, daß Sie glücklich sind, so wird mir der Kerker ein glücklicher und angenehmer Aufenthalt. Wer Zeit gewinnt, lebt, sagen die Italiener, und damit wollen wir uns trösten.

Aus Herzengrunde wünschte ich, nicht brieflich mit Ihnen reden zu müssen und die seligen Tage wieder zu erleben, welche Ihren Prinzipe und meine Prinzipessa Küsse austauschen sehen, oder um es einfacher auszudrücken, an welchen ich das Vergnügen haben werde, mit Ihnen sprechen und Ihnen die Versicherung geben zu können, daß nichts auf Erden meine Liebe für Sie schwächen kann. Leben Sie wohl.

Der Gefangene.

Der Kronprinz an Voltaire

Berlin, 8. Januar 1739.

. . . Wie es scheint, bestärkt man sich in einer Gesinnung, wenn man alle die Gründe durchgeht, auf denen sie beruht. Dies hat mich auf den Gedanken gebracht, etwas über die Menschlichkeit zu schreiben. Sie ist, dünkt mich, die einzige Tugend und muß sich besonders bei den Menschen finden, die ihr Stand in der Welt auszeichnet. Ein Souverän, mag er nun groß oder klein sein, kann als ein Mann angesehen werden, der die Bestimmung hat, dem menschlichen Elende, soviel nur in seinen Kräften steht, abzuhelfen. Er ist wie ein Arzt und heilt die Not seiner Untertanen, wenn auch nicht ihre Krankheiten. Die Stimme der Unglücklichen, das Seufzen der Elenden und das Geschrei der Unterdrückten muß zu ihm gelangen. Entweder aus Mitleid gegen andere oder aus gewissen Betrachtungen über sich selbst muß er von der traurigen Lage derer gerührt sein, deren Elend er sieht; und so wenig auch sein Herz gefühlvoll sein mag, so werden die Unglücklichen doch stets Teilnahme bei ihm finden.

Der König an Voltaire

Rheinsberg, 26. Oktober 1740.

Lieber Voltaire, für diesmal hindert mich der unvermutetste Vorfall von der Welt, Ihnen mein Herz wie gewöhnlich zu öffnen und so zu plaudern, wie ich gern möchte. Der Kaiser ist tot.

Privatmann war er erst, und ward / ein König, ward ein Kaiser dann. / Eugen erwarb ihm seinen Ruhm; / doch leider! ist er nun befleckt. / Er macht im Tode Bankerott. /

Dieser Todesfall zerstört alle meine friedlichen Gedanken. Ich glaube, im Monat Juni wird es mehr auf Pulver, Soldaten und Trancheen ankommen als auf Schauspielerinnen, Ballets und Schauspiele; und so muß ich schon den Handel, den wir sonst geschlossen hätten, noch aussetzen. Meine Angelegenheit wegen Lüttich ist ganz beendet; aber die augenblickliche Frage hat vielleicht für ganz Europa sehr wichtige Folgen. Jetzt ist die Zeit da, wo das alte politische System eine gänzliche Aenderung erleiden muß; der Stein ist losgerissen, der auf Nebukadnezars Bild von vier Metallen rollte und sie sämtlich zermalmte . . .

Der König an die kurmärkische Kammer

Berlin, 16. März 1748.

Ob zwar von Landesherrschaft zu Landesherrschaft verschiedene heilsame Edicte und Verordnungen seit vielen Jahren emaniert sind, und darin befohlen worden, den Flachsbau und das Spinnen nebst Ansetzung mehrerer Leinweber auf dem platten Lande sowohl in unsern[1]) als in den adlichen Dörfern zu befördern, so zeigt dennoch die Erfahrung, daß hierunter bisher wenig geschehen und Ihr so wenig als die Kriegsgeräte und Beamte dieses dem Lande so nützliche Werk Euch zu Eurem besonderen Augenmerk habet dienen lassen.

Wenn wir nun allergnädigst und ernstlich wollen, daß unsere Regimenter und alle übrigen Einwohner des Landes kein anderes Leinen als inländisches kaufen und brauchen sollen, mithin auch nötig ist, auf den Flachsbau ingleichen auf das Spinnen und Weben mehrere Attention als bisher geschehen, und zwar mit unermüdetem Fleiß zu nehmen; als befehlen wir Euch hiermit nachdrücklich, in allen Oertern und Dörfern die Verfügung zu machen, daß der Flachsbau mit mehrerem Ernst getrieben und die Untertanen zum fleißigen Spinnen mit aller Rigueur angehalten werden. Zu dem Ende sollen dieselben anstatt des zu zahlenden Spinngeldes gewisse Stücke Garn ins Amt zu liefern, angehalten werden, welche der Generalpächter von ihnen anstatt baren Geldes annehmen und solches hiernächst zu Gelde machen kann, wozu ihm bei Vermehrung der Leineweber die Gelegenheit nicht fehlen wird.

Ueberhaupt müsset Ihr und ein jedes Membrum Eures Collegii die vornehmste Bemühung mit dahin gerichtet sein lassen, auch die Landräte dahin zu instruieren, daß die Untertanen bessern sei, nicht. Es fehlet aber daran, daß Ihr und die Departementsräte, auch Landräte und Beamte den Untertanen, die nicht industrieux genug sind, gehörige Anleitung dazu geben, welches Ihr Euch künftig besser, als bishero geschehen, müsset angelegen sein lassen ...

Derjenige Departements- und Landrat, welcher hierunter den meisten Fleiß erweisen wird, hat zu gewarten, daß auf dessen Avancement und Belohnung vor allen anderen reflektiert werden soll.

Der König an seine Schwester Ulrike, Königin von Schweden

Berlin, 20. Mai 1771.

. . . . Sie richten an mich eine sehr metaphysische Frage, liebe Schwiter; Sie wünschen, daß ich Ihnen die fatale Verkettung der Ursachen erkläre, die unsere Pläne verwirren und uns in Unglück jeder Art stürzen. Ich bin fest überzeugt, daß das höchste Wesen, der Urheber alles Guten, nicht der des Bösen sein kann; das würde einen philosophischen Widerspruch und eine abscheuliche Blasphemie gegen den Urheber alles Guten bedeuten. Aber ohne so weit zu gehen, wir finden dieses unvermeidliche Verhängnis in dem Spiel von Nebenursachen, in der Erregung einer Menge von Geistern, die sich in ihren Absichten entgegenarbeiten, in der Gestaltung unseres Innern, die uns so verschieden macht, in unsern Leidenschaften, die uns fortwährend erregen und plagen. Das sind die Ursachen, liebe Schwester, die die Menschen unglücklich machen, und je weniger Gesittung ein Volk hat, um so mehr entfesseln sich die Leidenschaften und richten Verheerungen an. In den republikanischen Staaten sind die Erschütterungen heftiger als in den monarchischen durch die Menge von Personen, die auf die Regierung Einfluß haben; und sobald der Geist der Korruption in einer Republik entsteht, dann ist es darum geschehen, und Unredlichkeit, Treulosigkeit und Verräterei nehmen überhand. In monarchischen Ländern würde es ebenso sein, wenn nicht die Menschen im Zaume gehalten würden, und wenn die Furcht sie nicht hinderte, Böses zu tun; denn, allgemein gesprochen, ist der Mensch ein elendes Wesen, das im Zaume gehalten sein will, wenn es nicht der Gesellschaft schädlich werden soll. Das sind, liebe Schwester, traurige Wahrheiten, die ich Ihnen sage, aber wer lange mit den Menschen gelebt hat, wer sie durch die Erfahrung einer Regierung von dreißig Jahren kennt, wird kein Loblied auf sie singen...

Das ist ungefähr alles, was uns die Philosophie über diese Frage lehrt, aber, Ih. Schwester, es gereicht kaum zum Troste, denn wenn man auch das Leben des glücklichsten Menschen zusammenfaßt, findet man, daß die Summe der Uebel die des Guten überwiegt. Niemand hat uns gefragt, ob wir zur Welt kommen wollten; man setzt uns hinein, Gott weiß wie, um an Körper und Geist zu leiden und um zu sterben, ohne daß wir wissen, warum es nötig war, daß wir diese Metamorphosen und so viele grausame Erlebnisse ertragen, um schließlich sehr betrübt über die dumme Rolle, die man uns spielen ließ, ins Grab zu steigen. Das sicherste Teil ist, die Dinge hier unten mit philosophischem Gleichmut und die Welt als einen Uebergangsort, eine Herberge, in der wir uns nicht lange aufhalten, anzusehen, Vergnügungen so lebhaft als möglich zu empfinden und sich eine Art von Schwielen gegen den Kummer anzuschaffen.

Der König an seine Gemahlin aus den letzten Tagen seines Erdenleben

Gnädige Fräu, ich bin Ihnen sehr für die Wünsche verbunden, die Sie geruhen, auszusprechen. Aber ein heftiges Fieber hat mich befallen und hindert mich, Ihnen zu antworten.

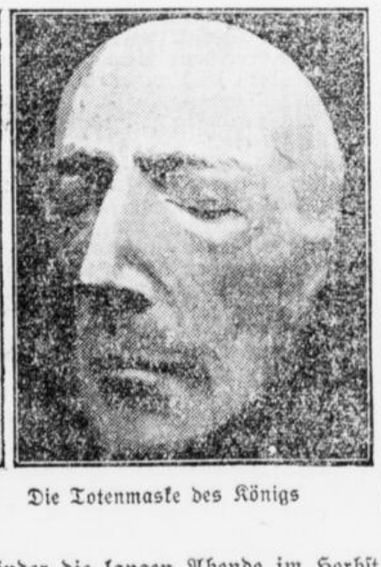
*

In der Nacht vom 16. auf den 17. August 1786 ist der König in den Armen seines treuen Kammerhusaren Strützky gestorben. — „La montagne est passee, nous irons mieux" — „der Berg ist überschritten, jetzt wirds leichter gehen" — ist das letzte Wort des Sterbenden gewesen. Am anderen Tage nahmen im Konzertsaal des Schlosses Sanssouci seine Offiziere und Grenadiere weinend von dem Toten Abschied, der, in einen leichten Mantel eingehüllt, auf seinem Feldbett lag, wie sie den Lebenden übermüdet so oft am Lagerfeuer hatten liegen sehen. Mangel an Ehrfurcht und feinerem Empfinden für Stil und Würde ließ seinen oft ausgesprochenen Wunsch unerfüllt, auf seiner Gartenterrasse des geliebten Schlosses bestattet zu werden, und der tote König konnte nicht verhindern, daß man ihn unter der Kanzel in der Garnisonkirche zu Potsdam neben dem Vater beisetzte. Aber

Ihm schauten alle Völker der Welt mit traurigen Blicken nach".



Das Schloß Sanssouci in Potsdam, wo der König starb



Die Totenmaske des Königs

Ein Fürst verhält sich zu seinem Volke wie das Herz zu dem mechanischen Bau unseres Körpers. Das Herz bekommt das Blut aus allen Gliedern und treibt es wieder bis zu den äußern Teilen hin; der Fürst erhält von seinen Untertanen Treue und Gehorsam und gibt ihnen dafür Ueberfluß, Wohlstand, Ruhe und alles, was zum Besten und zur Beförderung der Gesellschaft beitragen kann.

Ich meine, diese Grundsätze müßten in den Herzen aller Menschen von selbst entstehen, man fühlt sie, sobald man nur denkt, und braucht nicht erst einen großen moralischen Kursus durchzumachen, um sie zu erlernen. Ich glaube, daß Mitleid und Begierde, den zu unterstützen, der Beistand bedarf, den meisten Menschen schon angeboren sind. Wir stellen uns unsere Schwachheiten und unser Elend vor, wenn wir andere in denselben Umständen sehen, und empfinden ebensoviel Bereitwilligkeit, ihnen zu helfen, als wir uns von andern wünschen würden, wenn wir uns in ihrem Falle befänden ....

Handel

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Amtliche Notierungen der Marktkommission.

Dortmund, 16. Aug. Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 828 Stück Großvieh, 447 Kälber, 74 Schafe, 2191 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht: Rinder: Bullen: b) 48—50, c) 37—47. Färsen und Kühe: a) 57—59, b) 53—55, c) 46—52, d) 35—45, e) 25—34. Kälber: b) 80—83, c) 71—79, d) 60—70, e) 50—59. Weidemastschafe: a) 48—50, b) 40—47. Schweine: a) 82—84, b) 82—84, c) 82—84, d) 80 bis 81, e) 77—79. — Marktverlauf: Großvieh schleppend, sonst mittel. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 16. August. Festere Kurse aus dem Ausland und Witterungssorgen, besonders für den Weizen, bedangen Preiserhöhungen. Das Angebot von prompter Ware ist allgemein klein geworden. Die Forderungen sind weiter erhöht. Das bezieht sich auf Weizen, ebenso wie auf Roggen. Daher war auch Lieferungsware beider Getreidearten teurer. Besonders Dezember-Ware war durch größere Kaufaufträge aus der Provinz viel begehrt, und ihr Preis stieg mehr als der für vordere Sichten, so daß sich der Report erweiterte. Mit Gerste bleibt das Geschäft bei hohen Forderungen und vielfach mangelhafter Beschaffenheit schwierig. Hafer ist weniger vom Inlande angeboten, und die Preisforderungen sind eher höher. Von Mehl bleibt nahe Ware gesucht und fest. Für spätere Lieferung sind die Käufer noch vorsichtig.

Berliner Börse.

Berlin, 16. August. Die Börse eröffnete die neue Woche in gleich unsicherer Haltung wie sie am Samstag geschlossen hatte. Im Vormittags-Freiverkehr war die Haltung auf Grund der Lohnauseinandersetzungen im Ruhrgebiet sowie wegen der Nachrichten über ein Scheitern der europäischen Eisenverhandlungen ausgesprochen schwach. Es zeigten sich Kursrückgänge bis zu 4 und 5 Prozent. Eine Ausnahme bildeten allerdings auch schon zu dieser Zeit Elektrowerte sowie einzelne Papiere der Nebenmärkte. Hier folgten weiterhin ansehnliche Käufe angeblich von seiten des Auslandes, die immer wieder mit den Elektrifizierungsplänen der Eisenbahn in Verbindung gebracht werden. Bei Beginn des amtlichen Verkehrs war die Haltung bereits etwas erholt; immerhin lagen die ersten Kurse meist noch unter dem Schlußstand von Samstag. Die Börse übte jedoch große Zurückhaltung, so daß die Umsatztätigkeit nur gering war.

Auf Deckungskäufe und einige kleinere Kaufaufträge an verschiedenen Marktgebieten sowie angeregt durch die anhaltend feste Haltung des Elektromarktes wurde das Gesamtbild später eine Kleinigkeit freundlicher.

Am Markt für Montanwerte waren naturgemäß in erster Linie die Werte gedrückt, die von einem evtl. Scheitern der Eisenverhandlungen besonders betroffen werden. So verloren Bochumer Verein, Deutsch-Luxemburg, Köln-Neuessen und Rheinstahl über 4 Prozent. Gelsenkirchen, Harpen, Hoesch, Klöcknerwerke und Phönix waren bis zu 3 Prozent und darüber abgeschwächt. Kaliaktien gaben auf den Einspruch des Reichswirtschaftsministers gegen die Preiserhöhung weiter erheblich nach, und zwar betrugen die Verluste bis zu 4 Prozent. Unter den chemischen Werten waren zeitweise die Aktien der J. G. Farbenindustrie auf Verkäufe der Spekulation hin stärker gedrückt (— 4½ Prozent), konnten sich aber im Verlauf verschiedentlich etwas erholen. Ferner gaben Dynamit Nobel, Rheinische Sprengstoff-Ges. und Th. Goldschmidt durchschnittlich bis zu 4 Prozent her. Am Markt für Elektrowerte zählten zu den bevorzugten Werten vornehmlich die von Bergmann mit einem Gewinn von 4, AEG. von 3⅝ und Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen-Ges. von 4¼ Prozent.

In Zusammenhang mit der Bewegung am Markt für Elektrowerte gewannen von Metallaktien die von Lorenz 2¼, Deutsche Kabelwerke 2¼, Telephon Berliner 3 und Vogel Telegraphen 4⅝ Proz. Im Gegensatz zu den Aktien von Zellstoff-Fabrik Waldhof büßten die der Feldmühle Papier- und Zellstoff-Werke 3¼ Prozent ein ohne das besondere Gründe dafür angegeben wurden. Die Aktien der Spritgruppe konnten sich, mit Ausnahme von Kahlbaum, die um 4½ Prozent nachgaben, ungefähr behaupten. Der Schiffahrtsmarkt lag durchweg etwas schwächer, jedoch waren die Abschläge nicht erheblich. Hapag verloren 1¼ und Hansa 1⅝ Prozent. Bankaktien lagen uneinheitlich. Hier gewannen die der Bank elektrischer Werte und Bank für Brauindustrie sowie die Aktien der Berliner Handelsgesellschaft je etwa 1 Prozent, während die übrigen Papiere 1½ Prozent schwächer lagen.

Der Markt für heimische Renten lag still. Nennenswerte Kursveränderungen waren weder bei den heimischen noch ausländischen Anleihen zu beobachten.

Im weiteren Verlauf war die Haltung, wie oben schon erwähnt, erneut unsicher. Am Markt für Montanwerte schwankten Gelsenkirchen zwischen 176 und 177, Deutsch-Luxemburg zwischen 152 und 153 Prozent, Phönix stellten sich etwa auf 122¾ Prozent. Die Aktien der J. G. Farbenindustrie gingen nach 291,5 über 293,5 wieder auf 192 Prozent. Elektrowerte behaupteten ihre Anfangskurse. Von Maschinenwerten gaben die von Telephonfabrik Berliner von 91 auf 90 Prozent nach, ebenso Ludwig Loewe von 185,5 auf 184,5 Prozent. Dagegen konnten von den Bankaktien die Mehrzahl Kursaufbesserungen verzeichnen. So zogen Bank für Braunkohlenindustrie um 2,5, Deutsche Bank um 0,75 und Darmstädter Bank um 1 Prozent an.

Kurze Meldungen

Großes Aufsehen erregte in Mannheim die Nachricht, daß das neunjährige Töchterchen des Feldhüters Konrad Thomas erwürgt im Walde aufgefunden worden sei. Das Kind befand sich in Begleitung eines gleichaltrigen Mädchens auf dem Waldweg, als es plötzlich von einem Mann in Haselsträucher gezogen wurde. Obgleich beide Kinder um Hilfe schrieen, konnte das Kind durch die von dem anderen Mädchen aufmerksam gemachten Spaziergänger nur noch mit zusammengebundenen Händen und verstopftem Munde erwürgt und vergewaltigt als Leiche aufgefunden werden. Die alarmierte Feuerwehr suchte bis in die späten Abendstunden vergeblich nach dem Mörder. Unter den inzwischen verhafteten Personen glaubt man jedoch den Mörder gefunden zu haben.

Letzte Drahtmeldungen

Der englische Bergarbeiterkonflikt

London, 17. Aug. Nach einer Beratung über die Ergebnisse der Befragung in den Bergwerksdistrikten betreffend die kirchlichen Vorschläge wegen der Beilegung des Konfliktes vertagte sich die Konferenz der Bergarbeiterdelegierten auf morgen. Die Konferenz faßte keinen Beschluß hinsichtlich der Wiederaufnahme der formellen Verhandlungen. Die Zahl der Bergarbeiter, die die Arbeit wieder aufnehmen, steigt täglich. Nach den letzten Nachrichten arbeiten in Lanarkshire 5583 Bergleute, in Warwickshire 5880, in Cannock 5191 u. in dem mittleren Kohlenbecken 3500. Heute haben alle Arbeiter der drei Zechen in Shropshire, 1680 an der Zahl, die Arbeit wieder aufgenommen.

Russische Vermittlung zwischen Feng und Tschangtsolin.

Moskau, 17. Aug. Wie verlautet, trägt sich die Sowjetregierung mit der Absicht, zwischen den chinesischen Generälen Feng und Tschangtsolin Vermittlungsversuche aufzunehmen, um die Stellung des Generals Feng zu befestigen. Tschangtsolin soll sich zur Aufnahme von Verhandlungen unter gewissen Bedingungen bereit erklärt haben. Das japanische Außenministerium habe hierzu erklärt, daß es gegen derartige russische Vermittlungsversuche nichts einzuwenden habe. Man lege jedoch Wert darauf, daß General Freng seine Haltung gegenüber Sowjetrußland ändert.

Verhaftung eines mexikanischen Generals in Kalifornien.

San Digo (Kalifornien), 17. Aug. Von Beamten der Regierung wurden der mexikanische General Estrada und 150 mexikanische Staatsangehörige verhaftet, die Vorbereitungen für eine Revolution in Mexiko getroffen haben sollen. Große Mengen von Waffen und Munition sollen beschlagnahmt worden sein.

Schweres Grubenunglück bei Schemnitz.

Prag, 17. Aug. Wie die „Prager Abendzeitung" meldet, stürzte in der hiesigen Goldgrube eine infolge Eindringens von Grubenwasser stark durchsetzte Grubenwand plötzlich in einer Breite von etwa 30 Metern ein, wobei fünf Bergarbeiter getötet wurden.

Der russische Donkohlentrust

Essen, 17. Aug. Der von einem Aufenthalt in Rußland zurückgekehrte Syndikus der Essener Handelskammer, Dr. Rechlin, äußerte sich über eine Zusammenarbeit von Dongebiet und Ruhrgebiet und führte aus, daß der Donkohlentrust (Don Ugol Trust) seit einem Jahr etwa in starke Beziehungen zur deutschen Industrie, besonders der rheinisch-westfälischen Industrie, zwecks Aufbau neuer Kohlenanlagen getreten sei und eine zweckentsprechende möglichst reibungslose Zusammenarbeit wünsche. Eine Zusammenarbeit sei deshalb möglich, weil das Kohlenvorkommen in beiden Gebieten sich sehr ähnelt, sodaß für das Dongebiet dieselben Maschinen und Aufbaumethoden in Frage kämen. Die deutsche Industrie könne deshalb den Aufschluß des Dongebietes bewerkstelligen. Die Verhältnisse im Dongebiet könnten als geordnet bezeichnet werden. Das Streben nach Zusammenarbeit mit dem hiesigen Bezirk habe bereits positive Ergebnisse gezeitigt. Es seien Abschlüsse getätigt auf neue Schachtanlagen, Betriebseinrichtungen, die dazu gehörigen Nebenproduktenanlagen, einen weiteren Koksofen und eine Anlage zur Nebenproduktengewinnung. Daneben hätten verschiedene Firmen Bestellungen erhalten auf große Maschinen und auf Betriebseinrichtungen unter Tage. Es sei vorgesehen, auch mit dem Südstahltrust (Jugo-Stahltrust) in gleiche Verhandlungen einzutreten.

„Sieht so ein Mörder aus"

Schröder hat erneut bekannt.

Berlin, 17. August. Wie amtlich bestätigt wird, hat der Mörder Schröder jetzt seinen Widerruf gegen die erste Aussage zurückgezogen. Mit anderen Worten, Schröder, den ten Holt einst den Journalisten mit der Frage zeigte, sieht so ein Mörder aus, hat den Mord an Helling ausgeführt. In diesen Tagen fand in Rottmersleben ein zehnstündiger Lokaltermin statt, bei dem auch Schröder zugegen war. Er bekannte, daß er den Helling nach Rottmersleben gelockt habe, um von ihm die Kaution zu erhalten. In dem kleinen Zimmer habe er ihm mit zwei Schüssen in den Hinterkopf getötet. Es sei ihm aber nicht gelungen, die Leiche auseinanderzuschneiden, um sie zu verbrennen. Aus diesem Grunde habe er sie im Keller verscharrt. — Der Lokaltermin fand in der Hauptsache deshalb statt, um nicht während der Gerichtssitzung einen derartigen Termin abhalten zu müssen.

Die tschechische Konsularbehörde hat die Aufführung des Filmes des deutschen Bundesturnerfestes verboten.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Salzburg, daß der stellvertretende Polizeidirektor von Salzburg, Friedrich, unter dem Verdacht des Warenschmuggels nach Bayern steht. Friedrich, der vermöge seiner Stellung bisher ohne Durchsuchung die Grenzsperre passieren konnte, wurde jüngst angehalten und man fand bei ihm unverzollte Teppiche. Es sollen ihm sechs solcher Schmuggeltransporte nachgewiesen sein.

Die „B. Z." meldet aus Paris: Bei der Einweihung der Radrennbahn St. Brieul brach die 3 Meter hohe Zuschauertribüne zusammen. Von den 1000 Zuschauern wurden über 100 zum Teil ziemlich schwer verletzt.

Gestern morgen um 5 Uhr wurde England von einem Erdbeben heimgesucht. Das Beben erstreckte sich auf ein Gebiet von 22 Grafschaften, die sich westlich von London bis nach Wales und nördlich davon bis fast nach Liverpool und Nottingham hinziehen. Es ist dies das deutlichste Beben, das jemals in England wahrgenommen wurde. Das Erdbebengebiet ist 16 000 Quadratmeilen groß. In einzelnen Fällen wurden die Häuser zu stark erschüttert, daß die Decken einfielen und die Wände Risse erhielten. Größerer Schaden ist jedoch nicht entstanden.

Im Institut für Politik sprach Professor Mendelssohn—Bartholdy unter starkem Beifall über geschichtliche Lehren des Weltkrieges. Im Verlaufe seines Vortrages hob er hervor, daß der ehemalige deutsche Kaiser stets für den Frieden eingetreten sei, sodaß er vielfach als Feigling bezeichnet und seine Absetzung wiederholt gefordert worden sei.

Am Grabe des unbekannten Soldaten spielte sich gestern eine aufregende Szene ab. Ein amerikanischer Kriegsbeschädigter, der im Kriege ein Bein verloren hat, trank an dem Denkmal eine Flasche Champagner aus und zertrümmerte die Flasche dann an der Bronze des Denkmales. Die Menge stürzte sich auf den Täter und wollte ihn lynchen. Die Polizei griff indes sofort ein. Sie verhaftete den Attentäter. Auf der Wache stellte sich heraus, daß der Amerikaner infolge mehrfacher Schädelverletzungen geistig nicht ganz normal ist.

Nach einer Exchange-Meldung aus Petersburg ist die Zahl der Arbeitslosen in Petersburg seit dem Monat Januar von 74 000 auf 144 000 gestiegen.

Times berichtet aus Hongkong: Banditen haben einen Zug auf der Kanton-Samschui-Bahn aufgehalten und 200 Personen fortgeführt, um Lösegeld dafür zu erhalten.

Aus Westdeutschland

Behebung der Wohnungsnot

Lütgendortmund. Die zum hiesigen Amt gehörenden Gemeinden Lütgendortmund, Klen, Oespel und Kirchlinde wollen zur Linderung der Wohnungsnot 60 Wohnungen errichten. Die Arbeiten sind schon ausgeschrieben.

Sozialdemokratischer Beamtenabbau

Lütgendortmund. In der letzten Amtsversammlung sprach sich die sozialdemokratische Fraktion für die Anstellung eines Wohnungspflegers und eines Ermittlungsbeamten aus. Die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft konnte sich von der Notwendigkeit dieser beiden neuen Stellen nicht überzeugen und wandte sich im Interesse der Steuerzahler gegen den Antrag. Die von den Sozialdemokraten beantragte Vertagung der Angelegenheit wurde abgelehnt. Als die von den Bürgerlichen geforderte Abstimmung erfolgen sollte, verließen Sozialdemokraten und Kommunisten den Sitzungssaal und machten die Versammlung beschlußunfähig.

Gartenstadt Schönau

Dortmund. Die zu Barop gehörende Gartenstadt Schönau hofft aus ihren finanziellen Schwierigkeiten herauszukommen, in die sie durch den alten Vorstand der Genossenschaft geraten ist. Als die neue Verwaltung ihre Tätigkeit begann, lagen Wechselverpflichtungen in Höhe von 25 000 Mark und 77 000 M. andere Schulden vor. Im allgemeinen hat sie einen Nachlaß von 30 Prozent erzielt und kann nun freier atmen. Allerdings hat die Gemeindevertretung die Uebernahme einer selbstschuldnerischen Bürgschaft in Höhe von 240 000 Mark abgelehnt, doch glaubt man, daß dies nicht das letzte Wort gewesen ist. Gegen den früheren Vorsitzenden der Genossenschaft, Hackstein, der jetzt 77 000 Mark von der Genossenschaft fordert, will die Staatsanwaltschaft Anklage erheben. Es ist beasichtigt, den früheren Vorstand für den durch seine Geschäftsführung der Genossenschaft erwachsenen Schaden haftbar zu machen.

Der Verleger der „Buerschen Zeitung" †

Buer, 16. August. In der Sonntagnacht ist der Verleger der „Buerschen Zeitung", Urban van Vorst, im Alter von 63 Jahren gestorben; van Vorst, der vor etwa 25 Jahren den Verlag der „B. Z." übernahm, hat sich besonders auf dem Gebiete der Heimatgeschichte verdient gemacht.

Erweiterung des Betriebsbahnhofes der Vestischen Kleinbahn in Buer

Buer. Im Laufe dieses Jahres wird der Betriebsbahnhof der Vestischen Kleinbahn in Buer durch den Neubau einer großen Wagenhalle bedeutend erweitert. Diese Maßnahme ist notwendig, um den Betrieb der im kommenden Frühjahr zu eröffnenden Linie Buer-Hassel-Polsum-Marl, dessen Bau gute Fortschritte macht, aufnehmen zu können.

Nach acht Jahren die Stimme wiedererhalten

Buer. Der Bergmann Heinrich M., der als Kriegsteilnehmer infolge Verschüttung ein schweres Nervenfieber zu überstehen hatte, hatte nach völliger Wiederherstellung die Sprache verloren. Wegen einer Verletzung am Bein mußte er sich dieser Tage zum Arzt in Behandlung begeben. In der Narkose gab er einige Laute von sich. Als nach dem Erwachen des Patienten Lautübungen mit ihm vorgenommen wurden, stellte sich nach und nach die Sprache wieder voll ein.

Fast wie im Schlaraffenland

Lüdenscheid. Kurzen Prozeß machte ein Kaufmann von hier mit einem größeren Posten Strohhüte, ein in diesem Jahr anscheinend wenig begehrter Artikel. Er stellte seinen ganzen Vorrat auf die Straße und befestigte darüber ein Schild: „Bitte mitnehmen!" Dieser freundlichen Aufforderung kamen natürlich viele nach und wollten noch viel mehr. Bald stand man, wie vor zehn Jahren, „Schlange" nach billigen Hüten. Als die Hüte schon längst „verkauft" waren, wurde das Geschäft noch immer von einer hütelauernden Menge umlagert.

Ein Junge mit dem Holzschuh erschlagen

Grafwegen (Kr. Kleve). In dem benachbarten Groesbeck gerieten auf dem Schulwege zwei 10- bis 14jährige Jungen miteinander in Streit, in dessen Verlauf sie sich mit ihren Holzschuhen bearbeiteten. Dabei schlug der eine dem anderen mit dem schweren Holzschuh derart in den Nacken, daß dieser wenige Stunden darauf an der erlittenen Verletzung verstarb.

Zur Oberbürgermeisterwahl

Hagen. Von auswärtigen Zeitungen war die Notiz verbreitet worden, daß aus dem 30 zur engeren Wahl gestellten Bewerbern die Hagener Stadtväter bzw. die von ihm bestimmte Kommission einen Favoriten gefunden hätte und zwar den Oberbürgermeister von Hanau, der der demokratischen Partei nahestehen soll. Die Nachricht ist aus der Luft gegriffen. Zurzeit gehen die Bewerbungsschreiben der einzelnen Oberbürgermeisterkandidaten bei den Fraktionen herum, damit diese sich über die einzelnen Kandidaten orientieren können. Bis September soll die Wahlhandlung ruhen. Erst dann wird die Kommission zur Auswahl des Oberbürgermeisters zusammentreten und die Vorschläge der einzelnen Fraktionen entgegennehmen.

Die Dachrinne als Lagerstätte

Düsseldorf. Ein stark betrunkener Bauarbeiter hatte sich als Schlafstelle die Dachrinne eines Hauses in der Kirchfeldstraße ausgesucht. Die herbeigerufene Polizei konnte den Mann nicht befreien und bevor die alarmierte Feuerwehr eintraf, war der Maurer vom Dache abgestürzt. Er wurde schwer verletzt dem Krankenhause zugeführt.

Ein Bankschwindler

Aachen. Ein hiesiges Bankgeschäft wurde durch einen unbekannten Schwindler geschädigt. Dieser sprach bei der Bank vor, um 10 000 belgische Franken zu kaufen. Da der Kauf nicht sofort zustande kam, erbot sich der Buchhalter, ihm das Geld zum Hotel zu schicken. Später rief der Fremde vom Hotel aus telefonisch an und bat die Ueberbringung des Betrages. Ein Angestellter der Bank übergab das Geld dem Manne im Lesezimmer des Hotels. Dieser nahm das Geld an sich mit dem Bemerken, daß er sich auf seinem Zimmer noch eine Zigarette und das deutsche Geld (1 100 Mk.) holen wolle. Auf diesem Wege ist der Schwindler verschwunden. Im Hotel war er nicht im Fremdenbuch eingetragen. Er nannte sich Max Heider oder Heyer aus Hamburg und ist etwa 25 Jahre alt.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Während sich von Frankreich über die Alpen und Süddeutschland ein schwaches Hochdruckgebiet erstreckt, liegt ein Tief mit seinem Kern über der mittleren Ostsee, das auf unser Wetter aber kaum einen Einfluß ausübt. Vielmehr werden wir von einem neuen Tiefdruckgebiet beeinflußt werden, das schnell von Irland her vordringt. In Deutschland hat heute morgen der Süden heiteres und der Norden und Westen bedecktes und teilweise regnerisches Wetter bei Temperaturen zwischen 15 und 19 Grad.

Vorhersage bis Mittwoch: Andauer des unbeständigen Wetters, meist wolkig, vielfach trübe, zeitweise regnerisch bei südlichen bis westlichen auffrischenden Winden.

Geschäftliches

Die Jagd nach dem Golde.

Es soll hier nicht die Rede sein von der alltäglichen Jagd nach dem Golde, die unserer Zeit ihr Gepräge gibt, sondern es soll eine Erinnerung an eine merkwürdige Begebenheit aufgefrischt werden, die eigentlich gar keine Begebenheit war und doch, und zwar genau vor zwölf Jahren Millionen Deutsche in Atem hielt. Es war in den denkwürdigen ersten Augusttagen des Jahres 1914. Die fieberhafte Erregung der ersten Mobilmachungstage machte sich in den wildesten Gerüchten Luft. Mit Windeseile hatte sich die Mär von einem rätselhaften Goldauto verbreitet, das, quer durch Deutschland rasend, ungeheure Summen in gemünztem Gold mitführe, um sie ins Ausland zu verschleppen. Auf allen Landstraßen wurden verdächtige Automobile angehalten — und als verdächtig galten so ziemlich alle Autos — aber das gesuchte Goldauto war und blieb unauffindbar. — Wenn wir die Erinnerung an dieses rätselhafte Goldauto, das übrigens niemals existiert hat, heute wieder auffrischen, so tun wir dies nicht ohne tieferen Grund. Wir möchten nämlich wünschen, daß etwas von der damaligen Sorge um den Bestand des deutschen Nationalvermögens wieder lebendig würde und daß weite Kreise endlich einzusehen begännen, daß ein verarmtes Volk wie das deutsche sich nicht den Luxus leisten kann, ungeheure Summen ins Ausland zu tragen, um dafür ausländische Erzeugnisse einzutauschen, die es dazu oft noch viel zu teuer bezahlt. Um nur ein Beispiel anzuführen: Alljährlich gehen viele hundert Millionen an gutem deutschen Gelde nach Holland, Dänemark usw. für ausländische Butter, Schmalz, weil der Konsum in teurer Molkereibutter in Deutschland weit größer ist, als die Erzeugung. Man fragt sich: Ist eine solche, jeden Einzelnen benachteiligende Schmälerung des deutschen Nationalvermögens wirklich notwendig? Kann der Mehrbedarf nicht durch vollwertige einheimische Erzeugnisse wie die nahrhafte **„Rahma"-Margarine-„buttergleich"** bestritten werden? Wir würden alle bei der Losung gewinnen: Keinen Pfennig mehr ins Ausland für teure Auslandsware, wenn deutsche Erzeugnisse preiswert und gut zu haben sind.

STATT KARTEN

Ferdi Bleckmann
Milli Bleckmann
geb. Löker 3070

Vermählte

Castrop-Rauxel 1, den 17. August 1926

Die glückliche Geburt ihres Sohnes zeigen hocherfreut an

Dr. med. H. Lueg u. Frau
Edith geb. Holle

Gladbeck, den 12. August 1926
z. Zt. Dortmund Dudenstift. 3071

Danksagung. 3072

Für die so überaus herzliche und große Teilnahme anläßlich der Beerdigung unserer lieben Mutter, sagen wir allen Beteiligten, insbesondere dem Mütter- u. Elisabeth-Verein unseren herzlichsten Dank.

Castrop-Rauxel, den 16. Aug. 1926.

Geschwister Stehmann.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, sage ich allen Bekannten und Freunden, der Friseur-Innung Castrop u. Umgegend, dem Krieger- u. Landwehrverein Schwerin, dem Männer-Gesangverein Teutonia Schwerin, der Freiwilligen Feuerwehr Schwerin, sowie Herrn Pfarrer Bläsing für die trostreichen Worte am Grabe meinen 3077

herzlichsten Dank.

Frau Witwe Otto Grafe.

Castrop-Rauxel 1, im August 1926.

Zur Teilnahme an der Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes 3075

Herrn Karl Hirtz

versammeln sich die Mitglieder Donnerstag, den 19. ds. Mts., nachm. 3½ Uhr im Vereinslokal W. Baack, Wittenerstr.

Kath. Kaufmännischer Verein.

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und Kinder-Garderobe 2982
Martha Kerber,
Castrop, Münsterstraße 22.

Ladenlokal und 2-3 Zimmer

im Zentrum der Stadt sofort gesucht.
Schriftliche Angebote unter Nr. 3069 an den Stadtanzeiger.

Junges evgl.
Mädchen
für einige Stunden am Nachmittage zu einem Kinde gesucht.
Marten, Hauptstr. 24.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, dem 18. d. M., vorm. um 10 Uhr, werde ich in Habinghorst in der Wirtschaft Klein folgende Sachen als: 3073

1 Buffet (Eiche), 1 Credenz (Eiche), 1 Sofa (Eiche), 1 Tisch (Eiche), 4 Stühle (Eiche),

ferner um 11½ Uhr in Ickern in der Wirtschaft Gremme

1 Buffet, 1 Sofa mit Umbau und 1 Schwein (etwa 100 Pfd. schwer)

öffentlich, zwangsweise, meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Castrop-Rauxel, den 16. August 1926.
Brechelt, Obergerichtsvollzieher.

Suche ein junges
Mädchen
für alle Arbeiten.
Fr. Strucksberg
Landwirt 3068
Bövinghausen.

Unter Garantie
vernichtenden
Wanzen mit Brut
sofort nach dem Gebrauch von
Mordio.
Packung zu 2 Mk. und 3.50 Mk.
Zu haben in Apotheken und Drogerien, bestimmt bei
A. Kühnel, Drogerie.

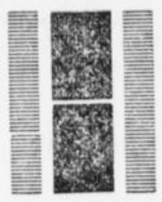
Den geehrten Bewohnern von **Schwerin** zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das 3076

Damen- u. Herren-Friseur-Geschäft

meines verstorbenen Mannes in unveränderter Weise weiterführe.

Frau Witwe Otto Grafe.

Feinseifen



Zahnpasta, Hautcreme, Haarwasser, Haaröl

nur erster Markenfabriken empfiehlt

Hugo Pruys, junior
Habinghorst — Germanenstraße 43

Säuglings-Wäsche muß nicht nur



weiß sein, sondern sie muß vor allem der Hygiene entsprechen. Bei gleichzeitigem Waschen und Bleichen ist diese notwendige Sauberkeit nicht zu erzielen. Waschen mit „Dr. Thompsons Seifenpulver" und Bleichen mit „Dr. Thompsons Seifix" bietet Gewähr für gesundheitfördernde, peinlichste Sauberkeit.

Zeitungsbezug auf der Reise.

Die Bezieher des Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung, die das Blatt auf der Reise und im Bade zu lesen wünschen, bitten wir folgendes zu beachten:

Bei kurzem Aufenthalt

oder bei Reisen mit **wechselnder Adresse,** kommt nur der Bezug durch Streifband in Frage. Die Gebühren betragen dafür im Inland 1,20 M. nach dem Ausland 2,00 M für jede Woche. Bestellungen sind mit Vorauszahlung des Betrages an unsere Geschäftsstelle — Münster Straße 24 — zu richten. Postscheckkonto Dortmund 18996.

Bei längerem Aufenthalt

an einem Orte bei 14 Tagen und mehr in einem Monat kann der Stadtanzeiger bei dem Postamt oder Briefträger des betr. Ortes bestellt oder bei unserer Geschäftsstelle die Ueberweisung beantragt werden. Die Bestellung bzw. der Antrag muß mindestens 8 Tage vorher vorliegen, wenn die Zeitung rechtzeitig eintreffen soll.

Makulatur

wieder vorräfig in der Geschäftsst. dieser Ztg.

ORIENT. TABAK- u. ZIGARETT.-FABRIK „YENIDZE" INH. HUGO ZIETZ, G.M.B.H.

Das hohe „C"

-eine neue 6 Pfg.-Zigarette-besticht durch Reinheit und feinkultivierte Ausgeglichenheit in Tabak-Qualität und-Mischung und ist ein ausgezeichneter Beleg für die auf dem Gebiete der Orient-Tabak-Mischung erzielten Fortschritte. Ihre besondere, aus der Einstellung auf höchste geschmackliche und aromatische Wirkung resultierende Art rechtfertigt durchaus ihren aus dem Gesangsbereich stammenden Namen.

Nicht minder zeigt sich die 5 Pfg.-Zigarette „Adagio", die im übertragenen Sinne einem »adagio« vorgetragenen Musikstück gleichkommt, als souveräne Beherrscherin alles dessen, was verwöhnte Raucher suchen. „Das hohe C" und „Adagio" sind in ihren mannigfaltigen Reizen Sorgenbrecher und werden ihre Bestimmung besser erfüllen, je ernster die Zeit ist, in der wir leben!

Bitte prüfen Sie



Das hohe „C"

und **Adagio**

DRESDEN, KÖLN, KÖNIGSBERG (PR.), SEIFHENNERSDORF (SA.)



Original Senking

Qualitätsarbeit

Garantie für gutes Backen und Brennen
Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile stets vorrätig
Kohlenherde — comb. Herde — Gasherde
Zahlungserleichterung
1923 Lieferung frei ins Haus überallhin.

Heiland *Herne, Bahnhofstraße 3*
Bochum, Brückstr. 21.

Die einmalige Anzeige

dient Ihrer Repräsentation. Das laufende Inserat dagegen gestaltet die Beziehungen zu Ihren bisherigen Kunden lebhafter, knüpft neue Geschäftsverbindungen an und erhöht dadurch Ihren Umsatz. Diese von hervorragenden Reklame-Fachleuten auf Grund der Erfolge der Dauer-Inserenten festgestellte Tatsache, sollte auch Sie veranlassen, sich zur Aufgabe einer laufenden Anzeige im **Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung** zu entschließen. Lassen sie sich von der Geschäftsstelle ausführliches Angebot unterbreiten.